Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 187 (2019)

Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

ISSN 1420-5041

20 | 2019 7. NOVEMBER 187. JAHRGANG

Religionsunterricht in der Pfarrei?

Katechese in der Pfarrei St. Marien in Thun. *(Bild: Pia Krähenbühl)*

Angesichts gegenwärtiger Skandale, welche die katholische Kirche erschüttern (Missbrauchsfälle usw.), verbunden mit einem tiefen Bedeutungsverlust der Religion, steht die katholische Kirche heute vor grossen Veränderungen, von denen wir noch nicht sehen, wo sie uns hinführen werden. Adaptiert auf das traditionelle System der Glaubensunterweisung – Religionsunterricht und Katechese – stellt sich die Frage: Hat diese Krise auch Auswirkungen auf die Architektur des Religiösen, speziell auf die unterschiedlichen Orte des religiösen Lernens?

Auch in herausfordernden Zeiten der Krisen und der Veränderungen gibt es beim Thema Glaubensweitergabe Orientierungen, die in dieser Situation wie ein Kompass Richtung geben. So umschreiben die zwölf Leitsätze des «Leitbilds Katechese im Kulturwandel» (2009) Grundhaltungen und Werte und zeigen Perspektiven auf, wie die Pastoral insgesamt und die Katechese im Besonderen neu finalisiert werden können. Ein weiterer Kompass ist der 2017 von den Deutschschweizer Bischöfen herausgegebene Lehrplan für den konfessionellen Religionsunterricht und die Katechese (LeRUKa). Herzstücke daraus sind die Fokussierung auf kompetenzorientiertes Lernen und die Differenzierung zwischen dem Lernort Schule (Religionsunterricht) und dem Lernort Kirche (Katechese). Beide Lernorte unterscheiden sich in ihrer Zielsetzung, in ihrer Ausgestaltung und in ihren kontextuellen Bedingungen. Sie sind institutionell unterschiedlich verortet, sind konzeptionell ungleich sondiert und bieten religiöse Bildung in unterschiedlichen Formaten an.

Was ist heute in der Lernortthematik der Kairos, der richtige Zeitpunkt für eine Veränderung, für eine richtungsweisende Entscheidung, für einen Neuanfang? Bei der Verhältnisbestimmung der beiden Lernorte zielt der LeRUKa nicht in Richtung einer Nivellierung ihrer spezifischen Profile, sondern er tendiert hin zu einer schärferen Profilierung der jeweiligen Spezifika. Trotz aller Komplementarität der beiden Lernorte: Was kann der Lernort Kirche heute besser als der Lernort Schule? Was sind heute Merkmale einer zukunftsfähigen Katechese?

In einer aktuellen Umfrage[1] haben kirchliche Mitarbeiter ihre Visionen einer Katechese der Zukunft entworfen. So will eine Katechese der Zukunft «Erfahrungen ermöglichen, woraus die Gemeinschaft der Christen lebt und Kraft schöpft – sie will sich an der Lebenswirklichkeit der Menschen orientieren – glaubwürdige Menschen wollen vermitteln, was ihnen am Herzen liegt – sie will Menschen begleiten, wodurch Beziehungen aufgebaut werden – sie will zu einem christlichen Bewusstsein führen – sie will Erfahrungsräume anbieten, in denen sie die Erfahrung der Gottesnähe erleben können – sie will den Himmel öffnen für das Mehr, für das Grössere, für das Andere, das Unsichtbare, das Transzendente, das, was eigentlich unser Leben ausmacht».

Für Papst Franziskus besteht die notwendige Erneuerung «in einem beständigen Aufbruch zu den Peripherien des eigenen Territoriums» (Evangelii Gaudium, 30). Was die Formen des Lernens betreffen, kann dies für den Lernort Katechese bedeuten: die Hinwendung zu mehr Formen personalen, affektiven und handlungsorientierten Lernens sowie ein zu einer subjektorientierten, biografienahen, zeugnisgebenden und lebensweltbezogenen Kommunikation des Evangeliums.

*Joachim Köhn**

[1] Altmeyer, Stefan, Katechese 2025, in: Katechetische Blätter 143/3 (2018), 224 f.

Editorial

Verlernt

Informativ über das, was und wie heute in den Schulen gelehrt und gelernt wird, waren jeweils die Prüfungen in Ethik und Religionen an der Pädagogischen Hochschule in Zug, die ich über Jahre als Expertin abnahm. Die Kinder lernen gezielt, ihre Meinungen zu äussern und zu hinterfragen, den anderen zuzuhören, rückzufragen, sich über das Thema Wissen anzueignen und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Wenn ich die Diskussion im Netz über Synodalität und synodale Prozesse verfolge, habe ich den Eindruck, dass wir Erwachsene verlernt haben, sachlich zu argumentieren; verlernt haben, dass auch im Wort des «Gegners» ein berechtigtes Anliegen steckt, und dieses zu ergründen. Der Ton und die Wortwahl geben mir zu denken. Der von der Schweizer Bischofskonferenz initiierte Dialogprozess «Gemeinsam auf dem Weg zur Erneuerung der Kirche» lässt hoffen, dass es wirklich zu Gesprächen kommt und das Hören auf die Stimme der anderen keine leere Floskel bleibt, denn sie verfügen «über eine andere Lebenserfahrung», betrachten «etwas aus einer anderen Perspektive. Es ist möglich, die Wahrheit des anderen zu erkennen, den Wert seiner tiefsten Besorgnisse und den Hintergrund dessen, was er sagt. Darum muss man danach trachten, sich in ihn hineinzuversetzen und zu versuchen, den Grund seines Herzens zu verstehen [...] und [diesen] zum Ausgangspunkt für eine Vertiefung des Dialogs zu machen» (Papst Franziskus, Amoris Laetitia 138).

Maria Hässig

In dieser Ausgabe

Dialog
Das nationale Kirchenklangfest Cantars 407

Lernort Pfarrei
Sein Potenzial wird noch zu wenig ausgeschöpft 408

Entwicklungen im Kanton Luzern
Die Landeskirchen gaben den Anstoss zur Reform 410

Neugestaltung Katechese
Die Pfarreien St. Martin und St. Marien Thun gehen neue Wege 412

Literatur
Sterben und Tod in Astrid Lindgrens Kinderbüchern 416

Bistum Chur
Interview mit Bischof Peter Bürcher 418

Amtliche Mitteilungen 420

Anzeigen 415 und ab 423

Impressum 424

Online auf www.kirchenzeitung.ch

350. Todestag von Rembrandt
Kniefall vor einem Genie

* Joachim Köhn (Jg. 1957), Dr. theol., seit 2018 Leiter der Fachstelle Katechese – Medien der röm.-kath. Kirche im Aargau. Er ist Mitglied der Diözesanen Katechetischen Kommission des Bistums Basel und des Netzwerkes Katechese.

«Bei Cantars findet jedes Ohr seine Favoriten»

Im Frühling 2021 wird Cantars, das nationale Kirchenklangfest, nach 2011 und 2015 zum dritten Mal durchgeführt. 2015 präsentierte das Festival in verschiedenen Schweizer Städten und regionalen Zentren 440 Programmpunkte mit 12 000 Mitwirkenden und 95 000 Besuchern.

SKZ: **Wo stehen Sie mit den Vorbereitungen für Cantars 2021?**
Sandra Rupp Fischer: Bis heute haben sich 32 Anlass-OKs definitiv zur Mitwirkung angemeldet. Zwei weitere Anlässe könnten noch dazukommen, diese sind noch in Abklärung. Eben in diesen Tagen konnten wir unsere neue Website aufschalten. Diese wird sich nun Step by Step füllen. Die Anlass-OKs sind dabei, ihre Programmpunkte zu definieren. Nächste Schritte werden dann die Finanzierung und die intensivierte Medienarbeit sein.

Zwischen dem letzten und Cantars 2021 liegen sechs Jahre – das ist lange …
Die Organisation ist in jeder Hinsicht sehr aufwendig. Das Festival findet dezentral statt und wird von vielen einzelnen Organisationsteams geplant. Zudem haben wir keinen Auftraggeber, wir finanzieren uns über Fundraising. Bei einem Abstand von lediglich vier Jahren wären wir ununterbrochen mit Cantars beschäftigt, wozu unsere Ressourcen nicht ausreichen würden.

Was darf man unter «multireligiöser Beteiligung» erwarten?
Es wird wieder einen Spezialitätentag zum Thema Weltreligionen geben, damit ist die multireligiöse Beteiligung gegeben. Wir hoffen auch, dass an diversen anderen Cantars-Tagen andere Religionen mitwirken und daraus ein reichhaltiger Austausch und viele spannende Begegnungen entstehen.

Kann man zum Programm schon etwas sagen?
Cantars findet in 28 Orten statt, an einigen werden sogar mehrere Cantars-Tage ausgetragen. Spezialitätentage, die sich einem Thema widmen, sind z. B.: Orgel, Bach, Jazz, Kids & Teens, Rap & Poetry, TagZeitenGebet, Universa Laus und Weltreligionen.

2021 wird erstmals auch ein Anlass in Österreich stattfinden.
Ja, Cantars wird auch in Feldkirch stattfinden. Die Kontakte zwischen den St. Galler und den Vorarlberger Kirchenmusikern bestehen schon lange.

Ist Cantars auch etwas für jemanden, der kirchenmusikalisch nicht allzu viel am Hut hat?
Cantars ist ja viel mehr als ein Kirchenmusikfestival. An Cantars kann auf vielseitige Weise Kirchenkultur erlebt werden – es gibt Platz für Lesungen, Kirchenführungen, Tanz, Rap, Kabarett usw. Mehrheitlich sind sakrale Konzerte zu hören, das ist schon korrekt. Die stilistischen Prägungen sind aber äusserst vielseitig und reichen von der Orchestermesse zum Orgelkonzert, vom Gospel zum Jodel, von Jazz bis Folk, von Palestrina bis Rap. Ich denke, da findet fast jedes Ohr seine Favoriten.

Was erhoffen Sie sich von den Besuchern von Cantars?
Ich hoffe, dass Cantars 2021 wieder ein richtiges Fest, ein Kirchenkulturfest, ein Kirchenfest wird, bei welchem sich Menschen unterschiedlichster Generationen und Herkunft begegnen, sich freuen, ins Gespräch kommen und auf der Zugfahrt von Cantars A zu Cantars B ins Schwärmen geraten.

Worauf freuen Sie sich besonders?
Momentan freue ich mich auf die Zusammenarbeit mit den vielen Anlass-OKs. Wenn das Festival dann mal läuft, werde ich durch die Schweiz reisen und herausragende Momente in wunderbaren Räumen erleben. Meine Vorfreude ist gross.

Interview: Brigitte Burri

Interview in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

Sandra Rupp Fischer (Jg. 1971) ist Initiantin und Projektleiterin von Cantars. Sie ist weiter Schulmusikerin, Musikmanagerin, Schulleiterin und kirchenmusikalische Mitarbeiterin am Liturgischen Institut in Freiburg i. Ue.
(Bild: André Albrecht)

Das Kirchenklangfest Cantars wird koordiniert und veranstaltet durch den Schweizerischen Kath. Kirchenmusikverband SKMV in enger Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Kirchengesangsbund SKGB. Die Kirchenmusikverbände und kirchenmusikalischen Institutionen sowie unterschiedlichste kirchlich engagierte Institutionen, Organisationen und Gruppierungen bieten von März bis Juni 2021 in unterschiedlichen Regionen kirchenmusikalische Konzerttage und kirchenkulturelle Veranstaltungen an. Diese finden jeweils über zwölf Stunden (12 bis 24 Uhr) am Stück statt. Info/Programm: www.cantars.org

Katechese mit Profil

Der Lernort Pfarrei birgt für die Kirche Potenzial. Wer sich der Grenzen und Herausforderungen bewusst ist, kann Räume eröffnen, die zur Beheimatung im Glauben und in der Gemeinschaft beitragen.

David Wakefield (Jg. 1982) ist Studienleiter am RPI der Universität Luzern. Er leitet das Fachzentrum Katechese der Deutschschweiz und ist Mitglied der Redaktionskommission der SKZ.

Der Begriff «Katechese» wird in der Schweiz mehrdeutig und oftmals mit dem konfessionellen «Religionsunterricht» synonym verwendet. Entsprechend lohnt sich eine Verständigung über den Begriff, bevor es um die Konzeption und konkrete Ausgestaltung geht. Dabei ist besonders der Unterschied zu Deutschland und Österreich zu berücksichtigen. Anders als dort definiert die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz im «Leitbild Katechese im Kulturwandel» von 2009 die Katechese im engeren Sinn als «Lehr- und Lernsituationen zur Glaubensunterweisung» und führt aus, dass «der mancherorts erteilte Religionsunterricht an der Schule» ein Teil dieser Katechese ist, ohne mit dieser identisch zu sein.

Das Zielfeldschema im LeRUKa*, dem von den Bischöfen der Deutschschweiz 2017 erlassenen Rahmenlehrplan für den konfessionellen Religionsunterricht und die Katechese in der Deutschschweiz, konkretisiert dies und setzt die Katechese mit dem Ziel der «Beheimatung im Glauben und in der Gemeinschaft» in Bezug zum konfessionellen Religionsunterricht mit den Zielen der «Orientierung in Religion» und der «Förderung eines mündigen Christseins».
Entsprechend gilt es in der Schweiz zu unterscheiden zwischen der Katechese als Überbegriff über die Lernorte Schule und Pfarrei hinweg und der Bezeichnung für den Lernort Pfarrei in Ergänzung zum Lernort Schule. In den Kantonen, in denen die Kirche ausschliesslich den Lernort Pfarrei hat, ist Katechese die angemessene fachliche Bezeichnung, auch wenn sie gemäss LeRUKa die Bildungsziele des konfessionellen Religionsunterrichts mit abdecken muss. Wie die Katechese in der Pfarrei schliesslich genannt wird, ist zunächst einmal unwichtig, solange nicht missverständlicherweise von Religionsunterricht die Rede ist.

Chancen am Lernort Pfarrei

Der steigende Druck auf die Präsenz an den Schulen führt zu Verlustängsten der Kirche vor Ort. Diese sind teils berechtigt, bedenkt man das Potenzial der Kirche am Lernort Schule, wie Samuela Schmid in ihrem Beitrag ausführt (siehe S. 410–411). Dennoch sehen sich viele Pfarreien zunehmend aus verschiedenen Gründen damit konfrontiert, den Lernort Schule verlassen zu müssen. Hier lohnt sich ein Blick auf das Mögliche am Lernort Pfarrei, statt sich der lähmenden Verlustangst hinzugeben. In den meisten Kantonen mit einer Präsenz an den Schulen ist das Potenzial des Lernorts Pfarrei bei Weitem nicht ausgeschöpft. Während im konfessionellen Religionsunterricht an Schulen Performanz und Kompetenzorientierung teils unter künstlichen Bedingungen stattfinden und kritisch hinterfragt werden, bietet sich in der Pfarrei eine aktive Teilnahme und Teilhabe an. Eine pfarreilich organisierte Katechese ist, wenn sie sich an den kirchlichen Grundvollzügen orientiert, aus sich heraus performativ und auf Kompetenzerwerb ausgerichtet. Die kirchlichen Grundvollzüge bieten eine sinnvolle Bündelung der zu erwerbenden Kompetenzen.

Einer der grössten Vorteile der neuen Situation liegt in der Unabhängigkeit vom Schulbetrieb. Ort und Zeit der Angebote können thematisch passend bestimmt werden. In vielen Pfarreien findet derzeit eine erkennbare Abkehr von «schulischen» Zeitgefässen zu 45 und 90 Minuten zu Gunsten längerer Einheiten, die mehr Möglichkeiten der Gestaltung bieten, statt. Dabei kommen alle Varianten zwischen 120 Minuten und einem Lager in Betracht, zu unterschiedlichen Zeiten und an Tagen zwischen Montag und Sonntag. Auch bei der Auswahl der Orte können katechetisch Tätige aus dem Vollen schöpfen: Pfarreiheim, Friedhof, Spital, Wald, See, Berg, Spielplatz, Kirche usw. sind nur einige Beispiele. Die Verknüpfung mit dem kirchlichen Leben vor Ort und der Einbezug unterschiedlicher Personen vereinfachen sich. Partizipation am Leben der Pfarrei ist innerhalb der Schule schwer zu realisieren. Eine auf Beheimatung setzende Katechese findet hingegen durch die Einbettung ins Pfarreileben zahlreiche Möglichkeiten der Anknüpfung. Dies bedeutet auch ein Aufbrechen der Jahrgangsstufen hin zu einer generationenverbindenden Katechese.

Nicht zuletzt stellen die Mitarbeitenden der Pfarreien eine Entlastung fest, die mit der Freiwilligkeit der Teilnahme an der Katechese einhergeht. Kinder, Jugendliche und Erwachsene sind eingeladen. Sie kommen freiwillig. Dies hat sowohl positiven Einfluss auf die Disziplin als auch auf die Motivation. Einladungen werden positiver wahrgenommen als Verpflichtungen.

Herausforderungen am Lernort Pfarrei

Die zuvor genannte Freiwilligkeit ist für viele Mitarbeitende zugleich eine der grössten Herausforderungen. Wenn Abmeldungen keine Konsequenzen haben, sind sie auf einen hohen Motivationsgrad der Kinder, Jugendlichen und Eltern angewiesen. Fehlende Verbindlichkeit und der Aufwand im Handling von Absenzen tragen zum Verdruss der Mitarbeitenden bei. Gruppenprozesse werden erschwert und Projekte, die sich über mehrere Anlässe hinziehen, geraten zuweilen an ihre Grenzen. In dieser Situation versuchen einige Pfarreien die Sakramente wieder als Lock- und Druckmittel einzusetzen.

Jenseits der Schule ist der Aufwand zur Vor- und Nachbereitung gross. Netzwerke müssen gepflegt werden, für viele Ideen wären Zusatzqualifikationen wünschenswert. Gäste wollen betreut werden und Absprachen mit ihnen sind oft aufwendig. Zugleich erfordert die Arbeit am Rande des Schulunterrichts eine hohe zeitliche Flexibilität der Mitarbeitenden. Hohe Fluktuationen beim Kirchenpersonal erschweren den Beziehungsaufbau. Viele Mitarbeitende im kirchlichen Dienst haben neben Religionsunterricht und Katechese diverse andere Aufgaben. Nicht alle verfügen zudem über die gewünschten (religions-)pädagogischen Qualifikationen.

Eine weitere Herausforderung stellen ungeeignete Räumlichkeiten für Lehr-Lern-Prozesse in den Pfarreien dar. Nur wenige bieten eine ähnlich gute Infrastruktur wie Schulen, auch im Hinblick auf die digitale Ausstattung. Der Aufwand zum Einrichten ist gross. Knappes Budget und skeptische Gremien erschweren die Gestaltungsmöglichkeiten jenseits der Schule zusätzlich.
Bei der Katechese im Kontext Pfarrei besteht die Gefahr, dass der Sozialisationsaspekt zu sehr überwiegt und der Bildungsauftrag vernachlässigt wird. Besonders in den Kantonen, in denen es keinen konfessionellen Religionsunterricht an den Schulen gibt. Organisiert sich die Kirche jenseits der Schule, fällt auch eine gewisse Kontrolle durch Schulbehörden und das Kollegium weg. Die Transparenz nimmt ab und die Einhaltung pädagogischer Standards bleibt auf die Kontrolle durch kirchliche Instanzen beschränkt.

Ein neues Konzept ist gefragt

Ein klar erkennbares katechetisches Profil am Lernort Pfarrei, das auf Glaubensvollzüge setzt, ist wichtig für die Akzeptanz bei den Pfarreiangehörigen und für die Realisierung des Auftrags, der mit dem LeRUKa einhergeht. Unabhängig davon, ob die Kirche an der Schule präsent ist. Es reicht nicht aus, in der Pfarrei «Schule zu spielen» und zu versuchen, den Religionsunterricht 1:1 in die Pfarrei zu übertragen. Dies bedeutet, dass es für die Katechese ein Konzept braucht, das die Ziele definiert, die Umsetzung beschreibt und ausweist, wie die Qualität gesichert werden kann. Der LeRUKa liefert für die Konzeption die Grundlage und zeigt auf, was Kinder und Jugendliche im religiösen Bereich können sollen. Die aktuell entstehenden und auf www.reli.ch aufgeschalteten «Aufgabensets» veranschaulichen, wie eine konkrete, nachhaltige und zeitgemässe Umsetzung erfolgen kann.

Die Entwicklung der Katechese ist dabei eingebunden in den grösseren Kontext der Entwicklung der Pastoral insgesamt. Entsprechend müssen alle hierfür relevanten Personen und Gremien in den Prozess einbezogen werden. Zu diesem Prozess gehört auch eine Verhältnisbestimmung zur Kirchlichen Jugendarbeit. Für all diese Überlegungen sind Pastoralräume und Seelsorgeeinheiten sinnvolle und hilfreiche Konzeptionsgrössen: klein genug, um auf die regionalen Besonderheiten einzugehen, und gross genug, um mit den personellen Ressourcen sinnvoll umzugehen.

Hoffnungsvolle Perspektiven

Jenseits der Schule bietet sich der Kirche die Chance, mit einer klar profilierten Katechese den Menschen im Glauben und in der Gemeinschaft eine Heimat anzubieten. Kinder, Jugendliche und Erwachsene werden darin gefördert, ihr Christsein kompetent zu leben, sich einzubringen und aktiv Kirche mit zu sein.

David Wakefield

* Das Zielfeldschema (Grafik) finden Sie als Bonusbeitrag unter www.kirchenzeitung.ch.

Abschied vom Lernort Schule?

Die Reform des staatlichen Religionsunterrichtes sowie die Einführung des Lehrplans 21 stellen den konfessionellen Religionsunterricht an der Schule in Frage. Ist der Lernort Pfarrei das Zukunftsmodell?

Samuela Schmid (Jg. 1990) studierte katholische Theologie in Luzern und in Rom. Seit 2017 arbeitet sie als wissenschaftliche Assistentin an der Professur für Religionspädagogik und forscht zur Entwicklung des Religionsunterrichtes an der Volksschule des Kantons Luzern nach dem Zweiten Weltkrieg. Neben ihrer Tätigkeit an der Universität gibt sie als Religionslehrperson Katechese am Lernort Pfarrei und ist als Kantonspräses Jungwacht Blauring OW/NW tätig.

Die Katholische Kirche hielt in den vergangenen Jahrzehnten ganz selbstverständlich ihren konfessionellen Religionsunterricht in den Räumen der Volksschule ab. In den letzten Jahren wurden jedoch kritische Stimmen laut, die sich darüber beschweren, dass die Kirche aus den Schulen gedrängt werde. Als Reaktion darauf wird nun an einigen Orten der schulisch-konfessionelle durch ausserschulischen Religionsunterricht ersetzt. Lässt sich die Wahrnehmung, dass die Kirche aus der Schule gedrängt werde, belegen? Welche gesellschaftlichen und politischen Veränderungen führen dazu, den konfessionellen Religionsunterricht ausserschulisch zu konzipieren? Diese Fragen werden im Nachfolgenden mittels ausgewählter historischer Blitzlichter aus der Entwicklung des Religionsunterrichtes an der Volksschule im Kanton Luzern beantwortet.

Staatlicher Religionsunterricht

Seit der Gründung des modernen Bundesstaates 1848 liegt die Schulhoheit in der föderalistischen Schweiz bei den Kantonen. Sie entscheiden autonom über die rechtliche Stellung und inhaltliche Gestaltung des Religionsunterrichts an der Volksschule sowie die Rolle, welche die Religionsgemeinschaften dabei übernehmen. Dies hat zu einer unübersichtlichen Vielfalt an Modellen des Religionsunterrichts an der Volksschule geführt, die schwer gesamtschweizerisch darzustellen ist. Als weiteres Charakteristikum des Religionsunterrichtes in der Schweiz ist seine Zweigleisigkeit[1] zu nennen. In einigen Kantonen wird er nicht nur als staatlicher, sondern auch als konfessioneller Unterricht in den Räumen der Schule realisiert. Dieses Modell kommt unter anderem im Kanton Luzern zur Anwendung. Anhand der historischen Aufarbeitung der Geschichte des Religionsunterrichts an der Volksschule im Zentralschweizer Kanton lässt sich aufzeigen, dass Kirche und Staat in den letzten rund 65 Jahren um gemeinsame und pragmatische Lösungen bemüht waren.

Eines der grössten Anliegen seit der Gründung des modernen Bundesstaates ist die Wahrung des konfessionellen Friedens. Die Durchsetzung einer allgemeinen Schulpflicht bedingte die konfessionelle Neutralität der Volksschule. Im Sinne der Vermittlung einer Zivilreligion wurde daher in vielen Kantonen ein staatlicher Religionsunterricht eingeführt. Unter dem Namen «Biblische Geschichte» oder «Bibelunterricht» wurden alle Schüler in dem kleinsten gemeinsamen konfessionellen Nenner unterrichtet: der Bibel.

Im Kanton Luzern war dieser staatliche Religionsunterricht gesetzlich verankert. In der Wochenstundentafel des Erziehungsgesetzes von 1953 wurden zwei Stunden Religionsunterricht festgehalten, gleichzeitig wurde die Verantwortung für den Religionsunterricht an die drei Landeskirchen[2] übertragen. Den staatlichen Lehrpersonen war es freigestellt, ob sie den Bibelunterricht erteilen wollten oder ihn an die kirchliche Lehrperson übergaben. Dies führte dazu, dass an einigen Schulen sowohl der staatliche als auch der konfessionelle Religionsunterricht von der kirchlichen Lehrperson unterrichtet wurde.[3] Die Zuständigkeiten waren über Jahrzehnte nicht geklärt und der staatliche Religionsunterricht in dieser Zeit mancherorts fest in kirchlicher Hand.

Neues Fach: Ethik und Religionen

Diese Situation änderte sich erst im Jahr 2005, als das bekenntnisunabhängige Fach «Ethik und Religionen» eingeführt wurde. Interessanterweise hatte das neue religionskundliche Fach seinen Ursprung in dem von den drei Landeskirchen 1995 lancierten Projekt «Ökumenischer Bibelunterricht». Ursprünglich war die Idee der Projektgruppe, dass der Bibelunterricht in Zukunft ökumenisch erteilt werden sollte. Die drei Landeskirchen gaben also den Anstoss zur Reform des eigentlich staatlichen Religionsunterrichtes, der bis dato aber überwiegend von der Kirche verantwortet wurde. Schnell wurde klar, dass es der mittlerweile in den Klassenzimmern vorherrschenden religiösen Heterogenität nicht gerecht werden würde, bloss auf einen ökumenisch ausgestalteten Bibelunterricht hinzuarbeiten. Den drei Landeskirchen wurde bewusst, dass es eine Art religiöser Grundbildung für alle Kinder und Jugendlichen an der Schule brauchte. Auf ihre

[1] Den Begriff der Zweigleisigkeit hat Monika Jakobs eingeführt. Vgl. Jakobs, Monika, Ist Zweigleisigfahren der Dritte Weg? Aktuelle Entwicklungen des schulischen Religionsunterrichts in der Schweiz, in: Theo-Web 6/1 (2007), 123–133, unter www.theo-web.de.
[2] Die reformierte, die christkatholische und die römisch-katholische Kirche.
[3] Dies zeigt eine Erhebung des Schulinspektorats des Kantons Luzern von 1974 (vgl. Staatsarchiv Luzern, A696/1286).

Initiative hin wurde der staatliche Religionsunterricht grundsätzlich neu konzipiert und als «Ethik und Religionen» in den Jahren 2005 bis 2011 in der 1. bis 6. Primarklasse eingeführt. Der Staat übernahm von nun an die Verantwortung für den staatlichen Religionsunterricht an der Volksschule auf Primarschulstufe.

Zur gleichen Zeit begannen die gesamtschweizerischen Harmonisierungsbestrebungen für das Volksschulwesen. Die Einführung der Blockzeiten verschärfte erstmals die bis anhin unumstrittene Verortung des konfessionellen Religionsunterrichts in der Wochenstundentafel der Schule. Einige kirchliche Lehrpersonen gingen durch die Verschiebung der Religionsstunden an den Rand der Unterrichtszeiten von einer Geringschätzung des konfessionellen Unterrichts aus. Vereinzelt fühlten sie sich dadurch aus den Schulhäusern gedrängt.

«Oder die Kirche entscheidet sich, wieder zu einem nennenswerten Player für die Volksschule zu werden.»

Samuela Schmid

Einführung des Lehrplans 21

Die Situation des konfessionellen Religionsunterrichts an der Volksschule verschärfte sich durch die Einführung des Lehrplans 21 weiter. Da nun insgesamt mehr Wochenstunden unterrichtet werden, ist es einigen Schulhäusern nicht mehr möglich, für den konfessionellen Religionsunterricht ihre Infrastruktur zur Verfügung zu stellen. Dies führte im Kanton Luzern dazu, dass die Pfarrei Emmen gezwungen wurde, den konfessionellen Religionsunterricht ausserschulisch durchzuführen.[4] Die Pfarrei Littau entschied sich freiwillig dazu, den konfessionellen Religionsunterricht ab dem Schuljahr 2017/18 ausserschulisch anzubieten. Ausserschulischer Religionsunterricht wird im Kanton Luzern bis jetzt erst in wenigen Pfarreien realisiert. Der Trend geht jedoch weiter in Richtung dieses Modelles.

Antworten auf die Entwicklungen

Die historischen Blitzlichter auf die verschiedenen Phasen der Entwicklung des Religionsunterrichts im Kanton Luzern zeigen eine jahrzehntelange enge und pragmatische Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat auf. Gut 40 Jahre lang bespielten die konfessionellen Religionslehrpersonen den staatlichen sowie den konfessionellen Religionsunterricht an der Volksschule. Erst seit der Einführung des staatlichen, religionskundlichen Fachs «Ethik und Religionen» und den beginnenden Harmonisierungsbestrebungen beginnt die Entwicklung, den konfessionellen Religionsunterricht nicht mehr an der Volksschule durchzuführen. Die Einführung des Lehrplans 21 hat diese Tendenz zum ausserschulischen Religionsunterricht verschärft. Die staatlichen und kirchlichen Zuständigkeiten in Bezug auf die religiöse Bildung werden immer mehr voneinander getrennt.

Dieser Tendenz ist die Katholische Kirche keineswegs einfach passiv ausgeliefert. Es scheint mir vielmehr die Zeit gekommen, dass sie sich von ihrer Opferrolle verabschiedet und in ein verantwortungsvolles, selbstbestimmtes Handeln kommt. Dafür gibt es meines Erachtens zwei Möglichkeiten: Entweder entscheidet sie sich freiwillig und selbstbewusst dazu, den Religionsunterricht nicht mehr an der Volksschule abzuhalten, sondern ausserschulisch anzubieten. Sie ist sich dabei im Klaren, dass sie damit ihre privilegierte Stellung an der Volksschule aufgibt. Ausserdem weiss sie, wie ein ausserschulischer Religionsunterricht fachlich kompetent ausgestaltet sein sollte.[5] Oder die Kirche entscheidet sich, wieder zu einem nennenswerten und unverzichtbaren Player für die Volksschule zu werden und damit den Platz des konfessionellen Religionsunterrichts an der Schule zu bewahren. Dazu benötigt sie gut ausgebildete Religionslehrpersonen mit genügend Stellenprozenten, die sich als unverzichtbare Kooperationspartnerinnen in der Schule integrieren. Ausserdem muss sie klären und begründen, was ihr konfessioneller Religionsunterricht zum Allgemeinen Bildungsziel[6] der Volksschule beitragen kann. Dann ist eine gewinnbringende Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirche bezüglich religiöser Bildung an der Volksschule wieder denkbar.

Beide Wege haben ihre Berechtigung. Wichtig ist, dass sie überlegt und fachlich fundiert gegangen werden. Dann kann auch der ausserschulische Religionsunterricht ein Erfolgsmodell sein.

Samuela Schmid

[4] Vgl. Vogel, Beatrice, Religion muss der Schule in Emmen fernbleiben, in: Neue Luzerner Zeitung, 8. März 2018, abrufbar unter www.luzernerzeitung.ch/zentralschweiz/luzern/religion-muss-der-schule-in-emmen-fernbleiben-ld.93457

[5] Spezifischer zur fachlichen Verortung des ausserschulischen Religionsunterrichtes siehe den Beitrag von David Wakefield in diesem Heft.

[6] Das Erziehungsgesetz des Kantons Luzern nennt unter § 4 als allgemeines Bildungsziel u. a. die Förderung der ethisch und religiös begründeten Wertehaltungen sowie der Reflexions-, Handlungs- und Entwicklungsfähigkeit des einzelnen Menschen, der Gemeinschaft und der Gesellschaft, http://srl.lu.ch/frontend/versions/3159.

«Gott sucht Arbeiter für die Ernte»

Die Pfarreien St. Martin und St. Marien in Thun gehen in der Katechese ganz neue Wege: von verpflichtender zu freiwilliger Teilnahme, von wöchentlichem Unterricht zu einzelnen Modulen.

Conny Pieren studierte Sozialarbeit und Sozialpädagogik in Deutschland und besuchte in Luzern das Religionspädagogische Institut. Sie ist seit 2011 als Katechetin in der Pfarrei St. Marien Thun tätig, davor arbeitete sie vier Jahre lang in der Pfarrei Dreifaltigkeit in Bern.

Über die Fachstelle Religionspädagogik in Bern erfuhr ich, dass die Pfarreien St. Martin und St. Marien in Thun im Schuljahr 2017/2018 ein «Brachjahr» einlegten. Das weckte meine Neugier, und so reiste ich zu einem Gespräch mit Pia Krähenbühl, leitende Katechetin in der Pfarrei St. Martin, und Conny Pieren, leitende Katechetin in der Pfarrei St. Marien, nach Thun.[1]

SKZ: **Was führte Sie dazu, ein Brachjahr einzulegen?**
Pia Krähenbühl (PK): Der Unterricht war bislang im Pastoralraum Berner Oberland streng reglementiert.
Conny Pieren (CP): Er fand wöchentlich statt und war stark an der Schule orientiert. Wir gingen davon aus, dass die Glaubensweitergabe in Familie und Gemeinde geschieht. Aber der Lernort Familie ist so nicht mehr gegeben. Ich erlebe oft eine Diskrepanz zwischen dem, was die Kinder im Unterricht lernen und zu leben üben und der Situation zu Hause. Wenn Eltern nicht leben, was die Kinder im Unterricht einüben, dann eröffnet sich für das Kind eine grosse Kluft.

Wie gestalteten Sie dieses Brachjahr?
PK: Der Prozess begann schon vorher. Vor fünf Jahren gab es einen grösseren Wechsel im Seelsorgeteam St. Martin und mit ihm kamen neue Ideen für die Pastoral. Auch waren und sind wir daran, die Zusammenarbeit zwischen den Pfarreien St. Marien und St. Martin zu fördern. Wir begannen, gemeinsam unsere neuen Ideen auf der Unterrichtsstufe der zweiten Klasse auszuprobieren. Das Projekt wurde von einem Coach begleitet. Die Unterrichtszeiten wurden erheblich reduziert und gemeinsame Elterntage eingeführt. Das Projekt war sehr aufwendig, sodass wir gar keine Zeit hatten, neben dem Unterricht auf den anderen Stufen das Projekt weiterzuentwickeln. Deshalb legten wir im Schuljahr 2017/2018 so etwas wie ein Brachjahr ein. Wir haben den Unterricht und alle weiteren katechetischen Angebote massiv reduziert. Im 2018/2019 boten wir dann auf der Unter- und Mittelstufe für die Kinder und ihre Eltern drei Tage zu je einem Thema an. Diese Tage fanden an einem Wochenende statt, die Eltern konnten den Samstag oder Sonntag wählen. Die Teilnahme erfolgte auf Einladung und war freiwillig. Erstaunlicherweise nahmen pro Tag um die 160 bis 200 Kinder und Eltern teil, was jeweils organisatorisch und logistisch eine grosse Herausforderung war. Wir Katechetinnen begleiteten an einem Wochenende gegen 400 Personen. Einzig die Vorbereitungen auf die Erstkommunion und die Firmung liefen wie gewohnt. Die Reduktion der Angebote gab uns Zeit und Kraft, die Katechese weiterzuentwickeln. Wir investierten an die 100 Sitzungsstunden. Und die Entwicklung ist nicht abgeschlossen, sie geht weiter.
CP: Ich würde gerne auch auf der Mittelstufe mit Modulen arbeiten.
PK: Mit der sechsten Klasse kann ich mir dies gut vorstellen. Die Kinder könnten an den Modulen der Oberstufe teilnehmen. Für die vierte und fünfte Klasse würde ich ein eigenes Programm aufstellen.
CP: Wir sind daran, den Unterricht pfarreiübergreifend zu gestalten. Ab nächstem Jahr haben wir gemeinsame Schülerlisten. Auch haben wir schon Anfragen aus anderen Pfarreien im Pastoralraum Berner Oberland, ob ihre Schüler der Oberstufe an unseren Modulen teilnehmen können. Ich kann mir in Zukunft gut vorstellen, dass Schüler aus anderen Pfarreien des Pastoralraums nach Thun kommen.

Ich merke, Sie entwickeln die Katechese gerade weiter. Der Prozess ist nicht abgeschlossen, sondern die Erneuerung der Katechese geht Schritt für Schritt. Änderungen sind von Jahr zu Jahr möglich, Sie bringen laufend Ihre Ideen ein. Wir waren denn die Rückmeldungen?
PK: Durchwegs positiv. Die Eltern schätzen aber auch, dass sie jetzt nicht mehr so stark involviert sind wie im Schuljahr 2018/2019. Am diesjährigen Bettag gab es einen Familiengottesdienst mit anschliessendem Apéro, und die Eltern waren ganz erstaunt, dass sie einfach teilnehmen konnten und kein Ämtli übernehmen mussten. Wenn jemand etwas anbieten möchte, z. B. einen Workshop, sind wir offen dafür.

[1] Die beiden Pfarreien umfassen insgesamt 43 politische Gemeinden und zählen rund 12000 Katholiken. Jede Pfarrei ist flächenmässig fast so gross wie der Kanton Zug.

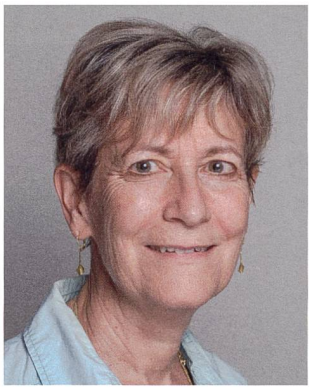
Welche Leitvorstellungen stehen hinter der Erneuerung?
CP: Leitvorstellungen? Natürlich bildet der LeRUKa[2] den Rahmen unserer Arbeit. Die Fachstelle Religionspädagogik des Kantons Bern lancierte letztes Jahr das Projekt «Out oft the box – Katechese neu denken».[3] Wir werden motiviert, freier zu unterrichten, weniger nach dem Schulsystem zu verfahren und lernzielorientiert zu arbeiten. Die Kinder sollen das christliche Leben erleben; Glaubenszeugnisse – mein eigenes und das von anderen – sprechen sie sehr an. «Out of the Box» lädt ein, weiterzudenken, die eigene Arbeit zu reflektieren, Neues zu wagen. Das Projekt machte mir deutlich, wie schnell ich wieder im Schema von Lernzielen bin, mit klaren Antworten. Die Verkündigung des Evangeliums ist mir ein Herzensanliegen. Das Evangelium ist – in wirtschaftlichen Kategorien gesprochen – ein tolles Produkt, aber wie bringe ich es an die Frau und den Mann? Diese Frage treibt mich sehr um.

Wie wurde die Neugestaltung der Katechese angegangen?
CP: Auf der Oberstufe bieten wir neu Module an.[4] Jede Katechetin übernimmt zwei Module, und zwar in einem Gebiet, das ihr liegt, zu einem Thema, das sie begeistert und in dem sie stark ist.
KP: Die Teilnahme an den Modulen ist freiwillig, es gibt keine Pflicht. Wenn die Jugendlichen eines besuchen wollen, müssen sie sich aber anmelden. So sehen wir, ob ein Modul zustande kommt oder nicht. Für mich war es höchst interessant zu sehen, welche Module gewählt werden. Ich war sehr überrascht, dass z. B. das Modul «Meine Zeit – Deine Zeit – Keine Zeit» bei den Jugendlichen auf so grosses Interesse stösst.
CP: Auf der Unter- und Mittelstufe ist der Unterricht immer noch recht reduziert. Für die erste Klasse findet der Unterricht in der Pfarrei St. Marien an fünf Halbtagen zu je zwei Stunden statt, ebenso in St. Martin. Darüber hinaus gibt es einen Gottesdienst mit Eltern und einen gemeinsamen Anlass mit der Pfarrei St. Martin.[5] Hinzu kommen Anlässe für die ganze Pfarrei wie der Erntedankgottesdienst am Bettag oder das Palmbinden.

Und die Freiwilligkeit führt nicht zu einem massiven Einbruch der Teilnahme?
PK: Nein. Diese Befürchtung hatten wir auch, aber die Teilnehmerzahlen zeigen ein anderes Bild. Wir haben in beiden Pfarreien zusammen gesamthaft 550 Schüler, davon haben sich 150 aus der Oberstufe für die Module oder den Firmweg angemeldet. Ich habe die Schülerlisten konsultiert; von jenen, die sich nicht angemeldet haben, weisen die meisten einen Migrationshintergrund auf. Die portugiesische und die kroatische Missionspfarrei beispielsweise bieten selber Religionsunterricht an.

Wie ist die Erneuerung der Katechese in die Gesamtpastoral eingebunden?
PK: Seit diesem Wechsel im Seelsorgeteam vor ein paar Jahren sind wir auf dem Weg, die Pastoral der Zukunft aufzugleisen, die Kirche von morgen zu gestalten. Es gilt, einiges an Angeboten loszulassen, um Raum für Neues zu schaffen. Wichtig ist, es braucht ein «Sowohl-als-auch», Bestehendes und Bewährtes sowie Neues sollen Platz haben. Im Zusammenhang mit der Pfarrei der Zukunft besuchten alle kirchlichen Mitarbeiter des Pastoralraums Berner Oberland in diesem Jahr eine Summerschool mit Christian Hennecke. Mit dabei waren auch Mitglieder des Pfarreirates und des Kirchenrates. Das war sehr wichtig. Ab diesem Herbst halten wir in der Kirchgemeinde 14-täglich eine Visionssitzung, dazu sind alle eingeladen, also auch der Sakristan und die Blumenfrau. Die Teilnahme ist freiwillig, aber wer sich anmeldet, ist verpflichtet, an allen Sitzungen teilzunehmen. Ich merke, durch diesen Prozess wird die Hierarchie in unseren Pfarreien flacher. Ich mache ein viel stärkeres Miteinander aus; alle sind in die Neugestaltung der Pastoral und der Pfarrei und in die anstehenden Entwicklungsschritte involviert.

Wie kommt die Neugestaltung der Katechese bei den Familien an?
PK: Für die Eltern ist es ungewohnt, dass die Angebote freiwillig sind. Sie fragen nach, ob es negative Konsequenzen habe, wenn ihr Kind nicht teilnimmt. Wir haben nur bei den Vorbereitungen auf die Erstkommunion und die Firmung eine verbindliche Anmeldung, die auch eine regelmässige Teilnahme impliziert.
CP: Wobei ich dies mit den Firmlingen eigens thematisiere. Als Beispiel bringe ich jeweils den Vergleich mit dem Fussball. Wenn sie beim grossen Cup mitspielen und gewinnen wollen, dann bedarf es des regelmässigen Trainings, das leuchtet ihnen sofort ein. Und die Jugendlichen wollen eine schöne Firmung erleben, so der Tenor der Antworten auf meine Frage, weshalb sie sich angemeldet haben. Also müssen sie regelmässig dafür «trainieren». Schwieriger ist,



Pia Krähenbühl (Jg. 1959) besuchte das Katechetische Institut in Luzern und unterrichtet seitdem in der Pfarrei St. Martin in Thun. Als langjährige Mitarbeiterin hat sie schon viele Entwicklungen in der Katechese begleitet und mitvollzogen. Sie findet es extrem spannend und ein ungemeines Privileg, am jetzigen Pfarrei- und Katecheseprozess mitarbeiten zu dürfen.

[2] Lehrplan für den konfessionellen Religionsunterricht und die Katechese für die Deutschweiz.
[3] Mehr hierzu: https://out-of-the-box.blog
[4] Mehr Informationen zu den Modulen auf der Oberstufe finden sich auf der Webseite der Pfarrei Thun unter «Leben entdecken».
[5] Zum Angebot auf Unter- und Mittelstufe finden sich weitere Angaben auf der Webseite der Pfarrei Thun unter «Leben entdecken».

Begleitpersonen für den Firmweg zu finden. Aktuell habe ich drei Firmgruppen in der Pfarrei, für zwei haben sich Begleitpersonen finden lassen, für die dritte bin ich noch am Suchen. Ich habe jetzt die Eltern nochmals angeschrieben. Wenn sich niemand meldet, wird dieser Kurs fallengelassen. Ich könnte den Part übernehmen, aber wenn wir eine partizipative Kirche werden wollen, darf ich nicht in die Lücken springen. Kommt hinzu, dass unser Team aktuell unterbesetzt ist. Da müssen wir die Angebote reduzieren. Die Eltern sind nun herausgefordert. Es gilt von einer Konsum- zu einer partizipativen Haltung zu kommen. Dieser Wechsel braucht Zeit, und es ist klar, dass die Begleitung für viele Eltern auch eine Frage der Kräfte und der zeitlichen Kapazität ist und sie sich diese Aufgabe auch nicht zutrauen.
PK: Bei uns meldete sich eine Mutter für die Begleitung mit der Begründung, sie hätte sich bislang wenig mit dem Glauben befasst. Die Begleitung gäbe ihr die Gelegenheit, sich intensiver mit dem Glauben auseinanderzusetzen, zusammen mit ihrem Kind.

... und bei den Pfarreiangehörigen?
PK: Wir wurden schon mit Fragen konfrontiert: Was macht ihr? Weshalb findet der Unterricht nicht mehr wöchentlich statt? Es gab Unverständnis. Inzwischen fragen sie aber nach, wie es geht, und bieten Hilfe und Unterstützung an.

Was bedeutet diese Neugestaltung der Katechese für Sie in Ihrer Arbeit und für Ihre Rolle als Katechetin?
CP: Die Rolle der Katechetin ist ganz klar neu zu definieren. Ich werde zur Hörenden und habe davon abzusehen, immer gleich Antworten zu geben. Ich bin mit den Kindern und ihren Eltern unterwegs. Auf ihre Fragen habe ich keine fixen Antworten. Gemeinsam schauen wir, ob in der Bibel Antworten auf die Fragen zu finden sind. Ich begleite und höre, was die Kinder bewegt. Oft haben wir ganz falsche Vorstellungen von der Lebenswelt und den wirklichen Fragen der Kinder und geben Antworten auf Fragen, die sie gar nie stellen. Wir sind in der Ausbildung darauf «gedrillt» worden, klare Antworten zu geben. Es gilt nun vielmehr, sich das Zuhören als Haltung anzueignen. Und dies nicht nur im Unterricht, sondern in der ganzen Pastoral. Hierzu plane ich Strassenexerzitien anzubieten.[6] Als Begleiter habe ich den Teilnehmern nur zuzuhören. Menschen schätzen es ungemein, dass ihnen jemand eine gewisse Zeit die volle Aufmerksamkeit schenkt und sie mit ihren Erfahrungen ernst nimmt.
PK: Unsere Aufgabe ist es, Raum zu schaffen, dass Beziehungen möglich werden. Ich habe die schöne Aufgabe, methodisch so zu arbeiten, dass Kinder, Jugendliche und Eltern lernen, sich selber zu hören und die Verbindung von Glauben und Leben zu knüpfen.
CP: An diesem Punkt würde ich gerne noch stärker intergenerativ arbeiten.
PK: Seit der Summerschool beschäftigt mich eine Frage intensiv. Es heisst in der Bibel, dass Gott Arbeiter sucht für die Ernte (vgl. Mt 9,37–38; Lk 10,2), es heisst nicht, er sendet Arbeiter für die Aussaat. Das bedeutet, ich muss Ausschau halten nach der Frucht dessen, was Gott aussäte und wachsen liess und diese Frucht ernten. Das ändert meine Aufgabe und Rolle als Katechetin fundamental. Was dies konkret für meine Arbeit heisst, hierzu habe ich noch keine abschliessende Antwort gefunden.

Wo sehen Sie das Potenzial und die Grenzen des Religionsunterrichts am Lernort Pfarrei und am Lernort Schule?
CP: Ich habe früher konfessionellen Religionsunterricht an der Schule gegeben und würde auf keinen Fall mehr zurück wollen.
PK: Ich habe nur während der Ausbildung konfessionellen Religionsunterricht an Schulen erteilt. Die Vorteile am Lernort Schule sehe ich darin, dass fächerübergreifend gearbeitet werden kann und eine homogene Klasse zu unterrichten ist. In unseren Pfarreien kommen die Kinder aus 17 bzw. 26 politischen Gemeinden, im Unterricht entsteht eine neue Gruppe, und es ist schön zu entdecken, dass in dieser zusammengewürfelten Gruppe Freundschaften entstehen, die auch im Erwachsenenalter noch bestehen. Am Lernort Pfarrei geniesse ich die vielfachen Freiheiten. Ich kann mit den Kindern in die Kirche gehen, den Innenhof nutzen und neue Ideen umsetzen. Letzte Woche besuchte ich zusammen mit einer Kollegin eine Fortbildung in «Godly play».[7] Nun möchten wir diese Methode ab dem Kindergartenalter anbieten. Weiter haben wir Katechetinnen zum Ziel, dass sich die Kinder und Jugendlichen nicht nur im Pfarreizentrum zum Unterricht treffen, sondern dass wir für bestimmte Angebote zu ihnen in die Gemeinden hinausgehen. Auch in der Katechese soll die Komm-Struktur durch eine Geh-Struktur ergänzt werden.

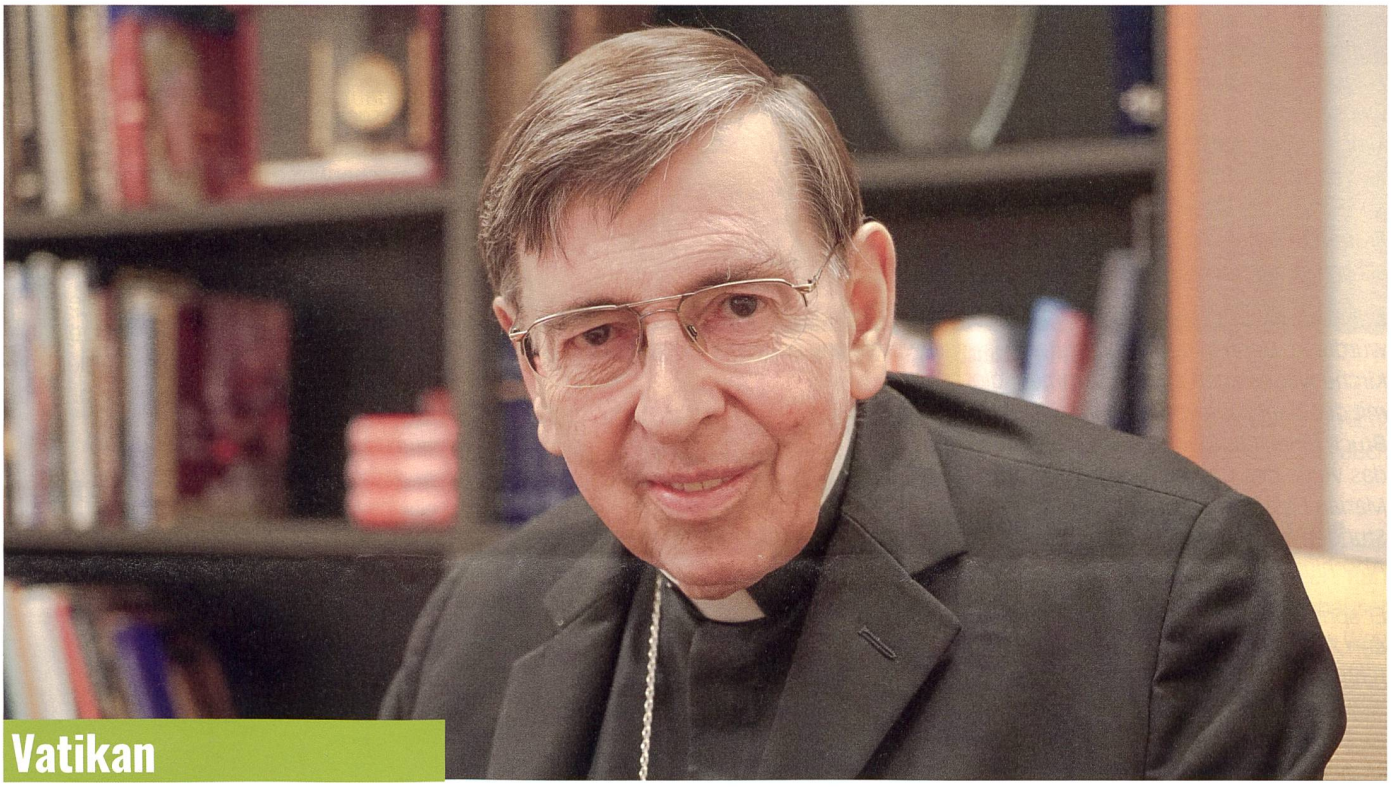
Interview: Maria Hässig

[6] Strassenexerzitien wurden von Christian Herwartz, Jesuit und Arbeiterpriester, in Berlin entwickelt. Strassenexerzitien werden auch von der City-Pastoral in Luzern angeboten.
[7] Mehr zu Godly play siehe: www.reli.ch/godly-play-gott-im-spiel-im-religionsunterricht mit weiterführenden Links.

kath.ch
religion·politik·gesellschaft
20|2019 7. November 2019

«Von den Pfingstkirchen könnten wir die Unmittelbarkeit des Glaubens lernen»

Kurienkardinal Kurt Koch äussert sich im Interview zur schwierigen Ökumene in Lateinamerika. Er nahm an der Amazonas-Synode teil.



Vatikan

Eine «theology of prosperity» wäre nichts für die katholische Kirche, sagt der Leiter des Päpstlichen Einheitsrates, Kurt Koch. | © Georges Scherrer

Unter Papst Franziskus hat die katholische Kirche den Dialog mit evangelikalen und pfingstlerischen Gemeinschaften verstärkt. In Amazonien sind diese Gemeinden aber oft eine scharfe Konkurrenz für die katholischen. Wie nehmen Sie dies wahr?

Kurt Koch: Ich persönlich kenne die Situation dort nicht und bin darauf angewiesen, was mir berichtet wird. In der Synode ist darüber relativ wenig gesprochen worden. Wenn die Bischöfe etwas gesagt haben, dann war es oft selbstkritisch: etwa, dass diese Gemeinschaften präsent sind, während unsere Seelsorger meist nur zu Besuch kommen. Man muss unterscheiden: Es gibt Pentekostale, also Pfingstgemeinden, die einen Dialog mit uns wünschen, und solche, die sehr antiökumenisch und antikatholisch sind. Wir müssen uns fragen: Warum verlassen nicht wenige Gläubige die katholischen wie die historischen protestantischen Gemeinden? Was haben wir falsch gemacht? Auf der anderen Seite: Was können wir lernen, was dürfen wir keinesfalls übernehmen?

Was etwa?

Koch: Die sogenannte «theology of prosperity», das Versprechen: Wenn du zu uns kommst, wirst du wohlhabend. Das wäre das strikte Gegenteil der katholischen Option für die Armen.

Sind diese Prediger erfolgreich, weil sie sich – provokant gesagt – vom indigenen und katholischen «Mischmasch» abgrenzen: keine amazonischen Symbole, keine Heiligen, nur Kreuz und Bibel als Zeichen?

Koch: Es wäre eher umgekehrt, dass diejenigen interessant sind, die sich auf das Indigene einlassen. Inkulturation ist etwas sehr Wichtiges, aber dazu gehört immer auch Purifikation …

Was wäre zu reinigen?

Koch: Ich muss überlegen: Welche Elemente einer Kultur sind nicht zu übernehmen? Welche Elemente sind nicht mit dem Glauben zu vereinbaren und müssen kritisch unterschieden werden? Ich habe viel von Inkulturation gehört, aber wenig von einer solchen Purifikation.

Was sonst wäre von den Pfingstlern zu lernen?

Koch: Zweierlei. Zum einen eine Unmittelbarkeit des Glaubens; die westliche Mentalität ist ja mitunter etwas verkopft. Der Glauben bei diesen Gemeinschaften ist sehr viel spontaner, gehört ganz natürlich zum Leben dazu.

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Kraftakt der katholischen Kirche

Es wird in den Medien als historischer Moment gefeiert: 128 der 181 stimmberechtigten Männer haben sich an der Amazonas-Synode dafür ausgesprochen, dass bewährte verheiratete Diakone zu Priestern geweiht werden dürfen. Dies nur in besonderen Ausnahmefällen und nur im Amazonasgebiet.

Manchen, die sich eine grundsätzliche Aufhebung des Pflichtzölibats und die Zulassung von Frauen zum Priesteramt wünschen, mag dies als ein winzig kleiner Schritt erscheinen. Die Zweidrittelsmehrheit von 120 wurde ja auch nur um 8 Stimmen überschritten, und zum Frauendiakonat konnten sich die Männer schon gar nicht durchringen.

Dennoch gilt es diesen kleinen Schritt zu würdigen. Denn in der katholischen Kirche gibt es auch andere Stimmen, die mit der Zulassung von «viri probati» den Bruch eines Staudamms befürchten, wie das Video des Churer Weihbischofs Marian Eleganti zeigt, das nur wenige Stunden nach Veröffentlichung des Abschlussdokuments im Netz erschien.

Er spricht darin nicht nur vom Angriff auf den Zölibat, sondern behauptet darüber hinaus, das nun vorliegende Resultat der Amazonas-Synode sei schon vor deren Beginn festgestanden. Damit diskreditiert er die dreiwöchigen, intensiven Gespräche und das Ringen um Verständnis, das auch diese Synode gemäss Aussagen von Teilnehmern kennzeichnete.

Angesichts solcher Reaktionen wirken die 128 Ja-Stimmen wie ein Kraftakt, der tatsächlich als historischer Moment gewertet werden darf. Es bleibt zu hoffen, dass der Papst in seinem nachsynodalen Schreiben den Synodenvätern zustimmt.

Sylvia Stam

Redaktionsleiterin des Katholischen Medienzentrums

Reliquien vor Verbrennung gerettet

Der Historiker und Benediktiner Lukas Schenker erzählt, wie die Reliquien des Basler Münsterschatzes ins Kloster Mariastein kamen – und warum sie um ein Haar verbrannt wurden.

Knochen, Blut und Stoffreste waren von Anfang an ein wichtiger Teil der Geschichte des Basler Münsters. Zur Weihe im Jahr 1019 spendete Kaiser Heinrich der Zweite neben einer goldenen Altartafel und dem Heinrichskreuz zahlreiche Reliquien. Das war der Anfang des Münsterschatzes, der sich über die Jahrhunderte vergrössern sollte.

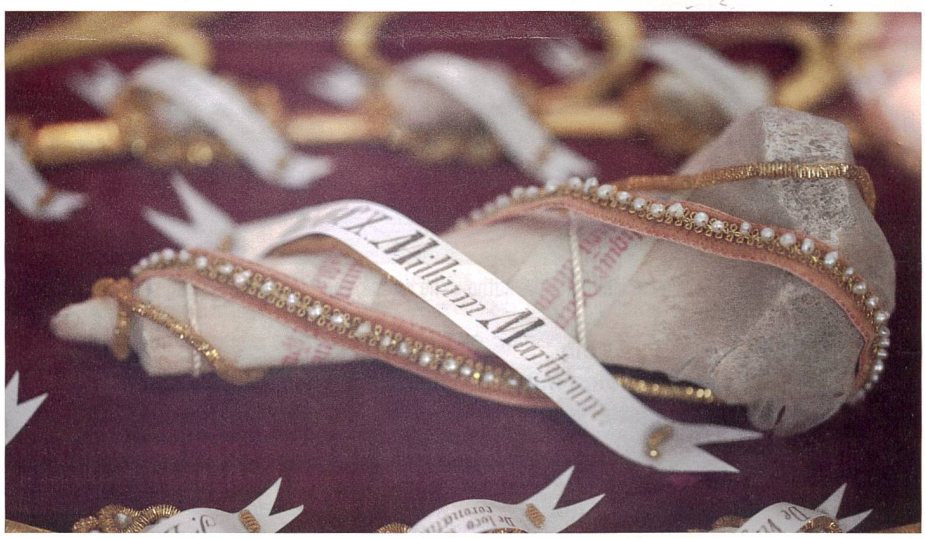
Verehrung bis zur Sucht

Im Mittelalter seien unzählige Körperteile und Stoffstücke heiss gehandelt worden, erzählt Lukas Schenker in seinem Vortrag in der Klosterkirche Mariastein vor gut sechzig Zuhörerinnen und Zuhörern. Die Reliquienverehrung sei vereinzelt zur Sucht ausgeartet.

In Basel fand der Reliquienkult mit der Reformation ein abruptes Ende. Glücklicherweise blieb der Münsterschatz vom Bildersturm weitgehend verschont. Kritisch wurde es jedoch, als der Schatz 1827 aus Sicherheitsgründen vom Münster ins Rathaus verlegt wurde. Ein Archivar wurde damit beauftragt, die Reliquien aus den materiell wertvollen Behältern, den sogenannten Reliquiaren, zu entfernen. Die Anweisung lautete, sie zu verbrennen und die Asche in den Rhein zu streuen.

Glücklicherweise war es mit dem Gehorsam des Archivars nicht weit her. 1834 wurden die Reliquien dem Benediktinerkloster in Mariastein übergeben, wo sie seither eine eher unauffällige Existenz fristen. Die prunkvollen Objekte des Münsterschatzes aber wurden 1833 unter den neuen Basler Halbkantonen aufgeteilt, teilweise verkauft und später von Museen zurückgekauft.

Patricia Dickson



Aus dem Basler Münsterschatz: Reliquie eines Märtyrers | © Patricia Dickson

Fortsetzung von letzter Seite

«Von den Pfingstkirchen ...»

Damit hängt zusammen, dass das Wirken des Heiligen Geistes als unmittelbar erfahrbar wahrgenommen wird.

Was halten Sie vom Vorschlag eines eigenen amazonisch-katholischen Ritus, ähnlich dem der Ostkirchen?

Koch: Die Ausgangslage bei den orientalischen Kirchen scheint mir anders zu sein. Diese katholischen Kirchen kommen aus alten orthodoxen Traditionen und haben diese mitgebracht, als sie die Einheit mit Rom suchten. Riten sind organisch gewachsen; in Amazonien ginge es darum, einen solchen neu zu schaffen.

Welche Folgen dieser Synode sehen Sie für die Kirche in Europa?

Koch: Für mich gibt es viele Fragen, die die ganze Kirche betreffen: nach der Pastoral, den Ämtern, der Inkulturation, neuen Riten. Da kann man nicht sofort von Amazonien nach Europa gehen. Das sind Fragen, die die gesamte Kirche behandeln müsste.

Roland Juchem

Marianne Winiger bleibt ihrem Wegkreuz treu

Das Wegkreuz am Rande von Rapperswil-Jona wird von der Familie Winiger gepflegt, in hundertjähriger Familientradition. Marianne Winiger (69) erzählt, weshalb, und pflanzt Heidekraut und Stiefmütterchen.

Marianne Winiger kniet vor dem hölzernen Wegkreuz im Joner Quartier Langrüti. Ein Dach über dem Kreuz schützt den Korpus, den Leib des gekreuzigten Jesus, vor Regen und Schnee. Es ist Herbst geworden. Winiger hat soeben das Immergrün und die Mittagsblume, ein winterhartes Gewächs mit violetten Blüten, zurückgeschnitten und das Unkraut ausgerissen. In einer Plastikkiste stehen die Herbst- und Winterpflanzen, die sie nun zu Füssen des Kreuzes setzen wird: Heidekraut, Stiefmütterchen und weisse Müllerblümchen.

Marianne Winiger pflegt die Pflanzen ums Wegkreuz. | © Barbara Ludwig

Die 69-Jährige arbeitet schnell und routiniert. Kein Wunder, Marianne Winiger war jahrzehntelang die Bäuerin des nahe gelegenen Langrütihofes, pflegte Obst- und Gemüsekulturen und baut heute noch Gemüse für den Eigenbedarf an. Die Bepflanzung beim Wegkreuz erneuert sie drei Mal jährlich, im Frühling, Sommer und Herbst, mit Gewächsen, die zur Jahreszeit passen. Dies seit 47 Jahren. Zuvor pflegte ihre Schwiegermutter das Wegkreuz und vor ihr deren Schwiegermutter – eine hundertjährige Familientradition.

Von der Seuche verschont

«Meine Schwiegermutter machte das aus Dankbarkeit, weil der Langrütihof einst von der Seuche verschont blieb», erzählt Marianne Winiger. Wäre diese ausgebrochen, hätten ihre Schwiegereltern den gesamten Viehbestand – Kühe, Rinder und Kälber – weggeben müssen.

Eine Generation später, in den 1980er-Jahren, traf das Unglück trotzdem ein. Wegen einer Viruskrankheit mussten die Winigers alle 20 Kühe töten lassen. «Das war ein einschneidendes Ereignis für uns», sagt Marianne Winiger. Aber kein Grund, mit der Familientradition zu brechen.

Vandalismus und Hundekot

Vor etwa 40 Jahren fanden die Winigers, es sei Zeit für ein neues Kreuz, und gaben bei einem Schreiner eines in Auftrag. Rund 20 Jahre später wurde der Korpus zweimal durch Unbekannte zerstört. Hinzu kam der ständige Ärger mit Hunden – «die haben sogar auf die Pflanzen geschissen». Dies hätte es der Bauersfrau fast verleidet. Aber sie habe sich gesagt: «Das Leben ist nicht einfach nur da, um zu geniessen. Es ist auch ein Kampf. Ich mache weiter.»

Häuser rücken dem Kreuz zu Leibe

Einst stand das Kreuz neben Winigers Kuhweide. Heute stehen da Einfamilienhäuser. Auch die schmale Parzelle, auf der das Wegkreuz steht, gehörte früher den Winigers. Heute ist sie im Eigentum der Gemeinde, die sich aber nicht ums Kreuz kümmert.

Und wer wird auf Marianne Winiger folgen? Von ihren vier erwachsenen Kindern komme nur die Tochter in Frage, sagt Winiger. Kreuzpflege scheint Frauensache.

Barbara Ludwig

Verheiratete Priester für den Amazonas

Mit einem Votum für die Zulassung verheirateter Priester in entlegenen Regionen ist die Amazonas-Synode im Vatikan zu Ende gegangen. Ein Diakonat für Frauen wurde nicht explizit unterstützt.

In ihrem Schlussdokument sprachen sich die 185 Synodenväter dafür aus, die Bischöfe sollten die Voraussetzungen dafür schaffen, dass für Gemeinden des Amazonasgebiets, die besonders unter Priestermangel leiden, auch entsprechend ausgebildete Familienväter geweiht werden können, die zuvor Ständige Diakone waren. Eine allgemeine Aufhebung des Zölibats ist damit nicht verbunden.

Zur Zulassung von Frauen zum Diakonat hält das Dokument fest, dass dies in den Beratungen mehrfach gefordert worden war. Der Vorschlag einer Zulassung jedoch wird von der Versammlung nicht explizit unterstützt.

Austausch zum Frauendiakonat

Allerdings wird ein Austausch mit einer vom Papst 2016 eingesetzten Kommission zum Frauendiakonat gewünscht.

Appelle enthält das Papier auch zum Einsatz für die Rechte von Indigenen im Amazonasgebiet, die Würdigung indigener Traditionen und den Umweltschutz. Für jeden der 120 Artikel war eine Zweidrittelmehrheit notwendig. Die meisten Gegenstimmen erhielten die Artikel zu den verheirateten Priestern (41 Nein-Stimmen bei 128 Ja-Stimmen) und zum Frauendiakonat (30 Nein bei 137 Ja). Das Dokument dient dem Papst zur Meinungsbildung für ein eigenes Schreiben, das er bis zum Jahresende in Aussicht stellte.

An der Synode vom 6. bis 27. Oktober hatten 185 Mitglieder, grösstenteils Bischöfe, sowie knapp 100 Ordensleute, Experten und Gäste über pastorale Herausforderungen im Amazonasgebiet beraten. (kna)

Schweiz

Weihbischof de Raemy von verliebter Rumänin belästigt

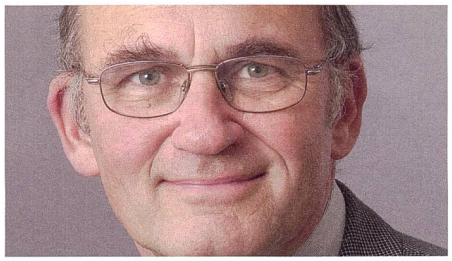
Monatelang hat eine Frau den Weihbischof des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg, Alain de Raemy, belästigt. Die Rumänin wurde zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilt. Die Walliser Justiz befand die bereits vorbestrafte Frau der Nötigung für schuldig. Sie hatte de Raemy seit Januar 2018 bei öffentlichen Auftritten sowie telefonisch, per Internet und über dessen Verwandte angegangen und dabei zweideutige Bemerkungen und Liebeserklärungen gemacht. De Raemy reichte Anzeige ein. (sda) (Bild: Alain de Raemy | © Regula Pfeifer)

Bistum führt Gedenktag für Missbrauchsopfer durch

Erstmals organisiert das Bistum Lausanne, Genf und Freiburg am 23. November einen Gedenktag für Opfer von sexuellem Missbrauch im kirchlichen Umfeld. Dabei wird in der Kathedrale St. Nikolaus in Freiburg in Anwesenheit von Bischof Charles Morerod und Missbrauchsopfern ein Denkmal für Opfer von sexuellem Missbrauch in der katholischen Kirche eingeweiht. Mitorganisatorin ist die Westschweizer Opfervereinigung «Groupe Sapec». (bal)

Professor entwirft fiktives Papstschreiben zur Amazonas-Synode

Walter Kirchschläger, emeritierter Professor für Neues Testament an der Universität Luzern, wagt einen kühnen Wurf: Auf 13 Seiten macht er einen fiktiven Vorschlag, wie das nachsynodale Schreiben des Papstes zur Amazonas-Synode aussehen könnte. Der fiktive Papst macht auch vor der Frauenordination nicht Halt. (sys) (Bild: Walter Kirchschläger | © unilu)



Ausland

Neuer Missbrauchsvorwurf gegen Taizé-Bruder

In der christlichen Gemeinschaft von Taizé gibt es einen neuen Vorwurf sexuellen Missbrauchs. Wie die Gemeinschaft am 18. Oktober mitteilte, vertraute eine Frau dem Prior Alois Löser kürzlich an, dass ein Bruder von Taizé sie vor Jahren «in ein Abhängigkeitsverhältnis gebracht» habe. Die Frau beschuldige den Bruder, sie bis Mitte 2019 «geistlich, psychologisch und sexuell missbraucht» zu haben. Die zuständigen Behörden wurden in Kenntnis gesetzt. (kna)

Vatikan

Religionsvertreter gemeinsam für Verbot von Suizid-Assistenz

Der Vatikan, das Grossrabbinat von Israel und eine muslimische Organisation aus Indonesien haben sich am 28. Oktober in einer gemeinsamen Erklärung gegen Euthanasie und assistierten Suizid gewandt. «Euthanasie und assistierter Suizid sind von Natur aus und in der Konsequenz aus moralischer wie religiöser Sicht falsch und sollten ausnahmslos verboten werden», heisst es darin. Aber auch: Angesichts des bevorstehenden Todes eines Patienten sei es gerechtfertigt, «gewisse medizinische Behandlungen, die nur ein prekäres Leben des Leids verlängern würden, einzustellen». (cic)

«Vatikanisches Geheimarchiv» bekommt neuen Namen

Auf Wunsch von Papst Franziskus wird das «Vatikanische Geheimarchiv» umbenannt in «Vatikanisches Apostolisches Archiv». Dies, weil sich das Vorurteil verbreitet habe, es gehe hier um Verborgenes, zu dem nur wenigen Zugang gewährt werde, heisst es in dem Papsterlass. (cic)

Social Media

«Eher fallen Ostern und Pfingsten auf einen Tag»

Dass sich die Amazonas-Synode für die Zulassung von bewährten verheirateten Männern zum Priesteramt ausgesprochen hat, ist laut kath.ch-Redaktionsleiterin Sylvia Stam historisch (siehe Meinung). Die User auf Facebook beschäftigt unter anderem eine Gegenstimme aus der Schweiz.

Elisabeth Mitter ist eine der wenigen User, die nicht nur den Zölibat im Blick haben. «Gute Ansätze und sehr umfassend», lobt sie die Ergebnisse der Amazonas-Synode. Viele Sätze seien nicht nur für Amazonien relevant, sondern auch für andere Regionen der Welt.

Jeannette Wibmer findet die Entscheidung der Synode offenbar gut; sie behauptet, in Österreich würde der Pflichtzölibat von ganzen Kirchgemeinden «bewusst und willentlich unterlaufen» durch «stillschweigendes» Tolerieren von Liebesbeziehungen. Das missbilligt sie.

Antonia Küng glaubt nicht, dass der Pflichtzölibat abgeschafft wird. «Eher fallen Ostern und Pfingsten auf einen Tag, als dass das Zölibat aufgehoben wird», schreibt sie.

Daniel Bachmann schreibt, er habe sich das Video angeschaut, auf dem der Churer Weihbischof Marian Eleganti die Amazonas-Synode kritisiert. «Da wird die Arbeit dieser Synode nur diskreditiert und ins Lächerliche gezogen …». Lukas S. Brühwiler bezeichnet die innerkirchlichen Bremser als «traditionalistische Restkräfte mit schismatischer Tendenz». (bal)

Zitat

«Verantwortungsträger in der Kirche beschäftigen sich sehr oft mit Fragen, die die Menschen nicht mehr beschäftigen, und fehlen dort, wo die Menschen heute Orientierung suchen.»

Martin Werlen

Der Benediktinermönch im Kloster Einsiedeln sagt dies in einem Interview mit dem «Einsiedler Anzeiger» (22. Oktober).

Impressum

kath.ch religion·politik·gesellschaft ist eine Publikation des Katholischen Medienzentrums Zürich. Sie erscheint als Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung.

Verantwortung: Regula Pfeifer;
Redaktion dieser Ausgabe: Regula Pfeifer

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet. Entsprechende Anfragen an 044 204 17 80 oder redaktion@kath.ch.

Foto zur «Meinung» | © Christoph Wider

Katholische Pfarr- und Kirchgemeinde
Lerchenfeldstrasse 3
9500 Wil
info@kathwil.ch
www.kathwil.ch

Die Katholische Pfarr- und Kirchgemeinde Wil umfasst die fünf eigenständigen Seelsorgebereiche Wil, Bronschhofen, Rickenbach, Wilen und Maria Dreibrunnen mit über 12 000 Kirchbürgern.

Per April 2020 oder nach Vereinbarung suchen wir eine/n

Religionspädagogin / Religionspädagogen (RPI/KIL) 50 %

Ihre Aufgaben am Lernort Schule:
- Unterricht in den Fächern Religion und ERG Kirchen im Zyklus 2
- Unterricht im Fach ERG Kirchen im Zyklus 3 (Blockunterricht)
- Koordination und Leitung Blockunterricht im Zyklus 3

Am Lernort Kirche:
- Hauptverantwortung Firmung ab 18 der gesamten Pfarrgemeinde Wil
- Koordination und Leitung von 1–2 Firmwegen
- Mitverantwortung Gemeindekatechese je nach Lektionen im Zyklus 2

Ihr Profil
- Sie verfügen über ein abgeschlossenes Studium in Religionspädagogik oder eine adäquate Ausbildung
- Sie verfügen über eine hohe Selbst-, Sozial- und Organisationskompetenz
- Sie arbeiten gerne in einem grossen Team
- Sie fühlen sich in einem städtischen, kirchlichen Arbeitsverhältnis wohl
- Sie sind bereit, auch an Wochenenden und Abenden zu arbeiten.

Wir bieten
- eine lebendige Grosspfarrei (www.kathwil.ch)
- ein offenes und engagiertes Team
- ein förderndes Arbeitsklima und persönliche Entwicklungsmöglichkeiten
- einen zentralen Arbeitsplatz inmitten der Stadt Wil
- eine moderne Infrastruktur und gute Anstellungsbedingungen

Allfällige Fragen beantwortet Ihnen Carmen Baier, Religionspädagogin, Tel. 071 914 88 16, E-Mail: carmen.baier@kathwil.ch

Haben wir Ihr Interesse geweckt?
Dann freuen wir uns über Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen in elektronischer Form bis 1. Dezember 2019 an: carmen.baier@kathwil.ch.

katholische pfarr- und kirchgemeinde 9500 wil

Stelleninserate: 3 für 2

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Ihr Stelleninserat drei Mal zum Preis von zwei Mal

Beratung/Kontakt: Telefon 041 318 34 85 oder per E-Mail: inserate@kirchenzeitung.ch

Für 300 Franken Aufpreis zusätzlich online auf kath.ch

www.kirchenzeitung.ch

Katholische Kirchgemeinde FrauenfeldPLUS

Zur Ergänzung unseres Teams suchen wir auf das Schuljahr 2020/21 einen/eine

KatechetIn im Nebenamt (Pensum in Absprache)

Arbeitsort
Katholisches Pfarramt, Haus Aurora, St. Gallerstrasse 24, 8500 Frauenfeld

Schulanlagen in der Pfarrei St. Anna (Frauenfeld, Gachnang, Islikon, Uesslingen, Hüttwilen, Herdern, Warth-Weiningen, Felben-Wellhausen, Thundorf)

Eintrittsdatum
- 1. August 2020

Ihre Hauptaufgaben
- Erteilung von konfessionellem Religionsunterricht auf der Unter-, Mittel- oder Oberstufe
- Mitgestaltung von Gottesdiensten mit Schülerinnen und Schülern
- Mitarbeit im Team der Katechetinnen und Katecheten
- Mitarbeit bei Projekten
- Zusammenarbeit mit Eltern und Schulen

Unsere Erwartungen an Sie
- Ausbildung als KatechetIn ForModula (oder gleichwertige Ausbildung)
- Ausbildung als Lehrperson auf der Kindergarten- oder Vorschulstufe, Primar- oder Sekundarstufe (Sek I)
- Bereitschaft zur Umsetzung des Lehrplanes LeRUKa
- Freude an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen
- Selbständiges und zuverlässiges Arbeiten
- Flexible Mobilität (Erreichbarkeit der Schulanlagen)
- Katholische Konfession und Interesse am kirchlichen Leben in der Pfarrei
- Teamfähigkeit, Arbeitsfreude und Kreativität
- Einen lebendigen, geerdeten und ausstrahlenden Glauben

Wir bieten Ihnen
- Zusammenarbeit in einem kollegialen Team
- vielseitige und kreative Tätigkeit
- Mitgestaltung des konfessionellen Religionsunterrichtes
- fachliche Unterstützung durch erfahrenes Katecheseteam
- je nach Erfahrung, Eignung und Interesse Möglichkeit zur Übernahme weiterer Verantwortung
- moderne Infrastruktur
- Arbeitspensum kann den persönlichen Interessen und Fähigkeiten angepasst werden
- Anstellung gemäss Anstellungsrichtlinien der katholischen Landeskirche des Kantons Thurgau

Bewerbung
Bitte senden Sie Ihre Unterlagen per E-Mail (als pdf) an Herrn Marcel Berger, Personalverantwortlicher der Kirchenvorsteherschaft FrauenfeldPLUS, marcel.berger@kath-frauenfeldplus.ch.

Weitere Auskünfte
Fühlen Sie sich angesprochen? Detaillierte Auskünfte gibt Ihnen gerne Frau Denise Möller, Leitung Religionsunterricht, Tel. 052 725 01 66; denise.moeller@kath-frauenfeldplus.ch. Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme.

www.kath-frauenfeldplus.ch

Sterben und Tod bei Astrid Lindgren

Der Tod ist unausweichlich, trotzdem fällt das Sprechen darüber schwer. Astrid Lindgren hat ihn in ihre Bücher eingewoben und so eine Hilfe geschaffen, darüber ins Gespräch zu kommen.

Dr. theol. Roland Mettenbrink (Jg. 1962) studierte evangelische Theologie in Münster, Heidelberg und Bethel. Er ist Pfarrer im Evangelischen Kirchenkreis Lübbecke und zusätzlich für die religionspädagogische Arbeit in vier Kindergärten zuständig.

Als Vater einer Tochter kommt man an Astrid Lindgren und ihrer Literatur nicht vorbei. Aber schon in meiner Kindheit spielten Pippi Langstrumpf und Michel aus Lönneberga und die diesbezüglichen Fernsehproduktionen eine wichtige Rolle. Ich habe immer gespürt, dass die Werke Lindgrens zwar nicht als christliche Verkündigung zu verstehen sind, aber eine Nähe zum christlichen Glauben haben.
Lindgren schrieb keine theoretischen Werke – das entsprach nicht ihrem Schaffen. Sie war Literatin. Ihre theologische und religionspädagogische Relevanz ist deshalb aus ihren literarischen Werken und aus ihrer Lebensgeschichte zu entwickeln.

Vom Leben beeinflusst

Lindgren steht in einer Traditionslinie einer «freien Erziehung», die Prägung durch Jean-Jacques Rousseau, Ellen Key und Bertrand Russell ist in ihren Werken spürbar. Auch die Literatur von Selma Lagerlöf mit ihrer Hochschätzung von Märchen und Legenden hat sie beeinflusst. Lindgren kann als Vorläuferin der Kinderphilosophie und Kindertheologie gelten, wobei Kinder für sie ernst zu nehmende Denker sind, was so zu verstehen ist, dass Kinder nicht einfach weniger oder schlechter denken als Erwachsene, sondern dass ihr Denken eine eigene, von Erwachsenen unterschiedene Logik aufweist, die in ihrem Denken konsequent eingesetzt wird. Pippi z. B. ist Philosophin und Michel Theologe, die es mit der Erwachsenenwelt aufnehmen können. Pippis neu erfundenes Wort «Spunk» ist im Sinne des «logos spermatikos», des alles umfassenden, alles erklärenden Wortes zu verstehen.[1] Michel ist Theologe in eigener Art und Logik, dessen Erkenntnis oft treffender ist als die der Erwachsenen. So erkennt er z. B. den eigentlichen Sinn von Weihnachten in der Speise für die Armenhäusler in helfender Nächstenliebe. In «Montag, der 26. Dezember, als Michel ‹Das grosse Aufräumen von Katthult› veranstaltete und die Maduskan in der Wolfsgrube fing»[2] entlarvt Michel die Maduskan, die dem Armenhaus vorsteht, als selbstsüchtige Alte, die die Essensspenden nicht an die Armen weitergibt, sondern selbst verspeist. Als seine Eltern und auch die Maduskan am zweiten Weihnachtstag zu einem Weihnachtsschmaus ausser Haus sind, bereitet Michel den hungernden Armenhäuslern mit den Vorräten aus dem Elternhaus ein Festessen.

Über alles hinaus prägend für das Werk Lindgrens war ihre eigene Lebensgeschichte, die gelebte Frömmigkeit im Elternhaus, die schwierige Lebenssituation mit dem unehelichen Kind, dem «melancholischen Einschnitt» in den ersten Stockholmer Jahren, dem Alkoholismus in der Familie und die Auseinandersetzung mit Sterben und Tod (Tod ihres Mannes Sture). Ihr Kinderbücherschreiben war ein gegen die Melancholie Anschreiben und zugleich ein Hineinschreiben in die Geborgenheit der Kindheit. Lindgren verarbeitete in ihren Werken die Verlusterfahrungen ihres Lebens, wobei insbesondere das Schicksal ihres ersten Sohnes Lasse – aufgewachsen in einer Pflegefamilie in Kopenhagen, dann wieder zu ihr zurückgekommen, im damaligen gesellschaftlichen Denken mit einem Makel belegt, gegen den sie allerdings ankämpfte – nachhaltig auf ihr Leben und Schreiben auswirkte.

Lindgren wird nicht leichthin christlich vereinnahmt werden dürfen. Sie hat sich selbst als Agnostikerin bezeichnet. In einem Gespräch mit Felizitas Schönborn 1994 äusserte sie: «Oft zweifle ich an meinen eigenen Zweifeln. Ich pflege zu sagen, dass ich an Gott glaube, wenn ich ihn brauche.»[3]

Ihre Haltung wird präzis als «religionsoffener Agnostizismus im Kontext des Christentums» zu beschreiben sein. Karl-Joseph Kuschel prägte in den 1970er-Jahren den Begriff der «christophorischen Literatur». Ich halte diesen Deutungsansatz für ihre Literatur als sehr adäquat. Er ist nicht unbestimmt verschwommen, sondern theologisch dezidiert. Lindgren wollte keine christliche Literatur schreiben, wohl aber enthält ihr Werk die Christuswahrheit, trägt es Christus (die Liebe) in sich. In den 69 von mir behandelten veröffentlichten Werken in deutscher Sprache werden immer wieder christliche Bezüge deut-

[1] Im Buch «Pippi in Taka-Tuka-Land» erfand Pippi spontan den Begriff Spunk und versuchte daraufhin herauszufinden, worum es sich bei einem Spunk handeln könnte.
[2] Lindgren, Astrid, Immer dieser Michel, Hamburg 1988, 153–192.
[3] Zitiert in: Mettenbrink, Roland, Religion in Kinderliteratur – Sterben und Tod bei Astrid Lindgren, Leipzig 2018, 56.

lich. So wird eine Interpretation ihrer Werke ohne Berücksichtigung der christlichen Glaubensperspektive nicht zu einer vollen Erschliessung ihrer Literatur führen.

Breites Angebot an Trost

In Hinsicht auf Tod und Sterben leistete Lindgren einen wesentlichen Beitrag zur Enttabuisierung des Themas in der Kinderliteratur, vor allem durch das Buch «Die Brüder Löwenherz».

«Die Brüder Löwenherz» ist zu verstehen als Trost- und Mutmachgeschichte angesichts kindlicher Todesangst. Lindgrens Enkel Nisse hatte keine religiöse Vorstellung. Er wusste nur, man muss in die dunkle Erde, und das wollte er nicht. Dahinein spricht das Buch «Die Brüder Löwenherz». Karl Löwe, genannt Krümel, ist sterbenskrank. Sein Bruder Jonathan rettet ihn bei einem Brand, indem er ihn auf den Rücken nimmt und aus dem Fenster springt, wobei er allerdings sein Leben verliert. Nachdem schliesslich auch Krümel entschlafen ist, treffen sich beide in der jenseitigen Welt Nangijala wieder. Sie erleben gemeinsam Abenteuer und befreien die dort Lebenden von einer Tyrannei. Die Ungeheuer der Urzeit Katla und Karm töten sich schliesslich gegenseitig. Doch Jonathan ist von einer winzigen Flamme des Feuers Katlas getroffen worden, er wird sich bald nicht mehr bewegen können. Jonathan und Krümel entscheiden sich, gemeinsam in die Tiefe, ins Licht, nach Nangilima zu springen. Angesichts von Sterben und Tod ist in «Die Brüder Löwenherz» das Tröstliche die Gemeinschaft der Brüder Jonathan und Krümel, das Füreinanderdasein, welches bis zum Füreinandersterben geht. Die «hingebende Liebe» ist der christophorische Kern in den Werken von Lindgren.

Lindgren bietet in ihren Werken eine ganze Palette von Trostmöglichkeiten angesichts von Tod und Sterben an: Die Natur (die zum Gleichnis für das Paradies wird, besonders in «Mio, mein Mio»), das nicht Einsamsein resp. die Gemeinschaft («Die Brüder Löwenherz», «Ronja Räubertochter»), die Musik (schon bei «Britt-Mari» und bei «Mio, mein Mio»), das Schlafen («Wanthai aus Thailand»), den Humor, der für sie wichtig ist, erfrischend in «Pippi Langstrumpf», herzergreifend in «Leb wohl, du olle Galle». Sie weiss auch um eine Verbundenheit mit Tieren, die tröstend ist. Im Buch «Ferien auf Saltkrokan» machen Kinder im Sterben ihrer Haustiere Erfahrungen mit dem Tod. Trostwirkung hat auch die Fantasie (Märchensammlung: «Im Wald sind keine Räuber», «Klingt meine Linde», «Tomte Tummtetott», «Der Drache mit den roten Augen» u. a.). Zumindest in den Büchern der 1940er- und 1950er-Jahre ist das Gebet eine Trostmöglichkeit und eine Hilfe gegen die Angst vor dem Tod (Kati-Bücher, Blomquist-Krimis).

Erfahrungen aus dem Unterricht mit Grundschülern und Konfirmanden zeigen, dass von ihnen selbstständig das religiöse Potenzial der Lindgren-Literatur erkannt wird. Die Geschichten Lindgrens können zu einer ergebnisoffenen Kommunikation des Evangeliums (Ernst Lange, Christian Grethlein)[4] beitragen, wobei sie allerdings sensibel einzusetzen sind. Sie haben der differenzierten Position Lindgrens zum christlichen Glauben Rechnung zu tragen. Lindgren wird bis zum Ende ihres Lebens Vollzüge des christlichen Glaubens wie das Beten praktiziert haben («Wenn ich in einer grossen Schreibarbeit stecke, so sage ich: Bitte lieber Gott!»[5]), blieb aber trotzdem Agnostikerin. «Aber kleine Kinder sind wie Heilpflanzen für die Seele.»[6] Aus der Begegnung mit Kindern schöpfte Astrid Lindgren Kraft. Das grosse Verdienst Lindgrens ist, dass sie den Fokus auf die Kinder richtet, die Kinder in die Mitte stellt (vgl. Mt 18,2) und damit Gesellschaft und Kirche den Weg weist.

Roland Mettenbrink

[4] Ernst Lange (1927–1974) war ein deutscher protestantischer Theologe. Er prägte den Begriff von der «Kommunikation des Evangeliums». Christian Grethlein (Jg. 1954) ist Professor für Praktische Theologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster. Eine an der Evangeliumskommunikation orientierte Praktische Theologie plädiert für ein dialogisches Grundverständnis der Selbstmitteilung des Christentums sowie für die Nutzung der vielfältigen Kommunikationsmittel.

[5] Zitiert in: Mettenbrink, Roland, Religion in Kinderliteratur – Sterben und Tod bei Astrid Lindgren, Leipzig 2018, 56.

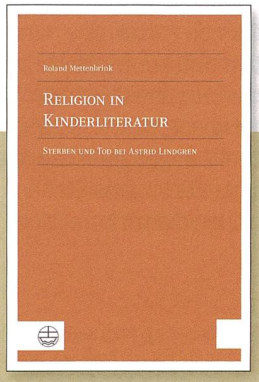
[6] Zitiert in ebd, 352.

Buchempfehlung

Die intensive Beschäftigung mit Astrid Lindgren veranlasste den Gemeindepfarrer Roland Mettenbrink zu einer Dissertation über Sterben und Tod bei Astrid Lindgren.

Sterben und Tod bei Astrid Lindgren

«Religion in Kinderliteratur. Sterben und Tod bei Astrid Lindgren». Von Roland Mettenbrink. Leipzig 2018. ISBN 978-3-374-05642-2, CHF 71.90. www.eva-leipzig.de



«Ein Katholik ist kein Satellit»

Vor gut fünf Monaten begann Bischof Peter Bürcher seinen Dienst als Apostolischer Administrator der Diözese Chur. Im Interview mit der SKZ zog er eine kurze Zwischenbilanz.

SKZ: **Sie sind seit ein paar Monaten Apostolischer Administrator in Chur. Sind Sie bereits angekommen?**
Peter Bürcher: Ja, ich bin sogar sofort angekommen! Den Empfang habe ich überall als freundlich erleben dürfen. Es ist mir klar, dass der Bischof für alle da sein soll. Im Bischofsrat des Bistums kommen beispielsweise die Anliegen aller ins Gespräch. Gespräche hatte ich schon mit sehr vielen Personen, und zwar in allen sieben Kantonen des Bistums. Ebenso mit vielen verschiedenen Gremien und Institutionen des Bistums, wie zum Beispiel mit unserem Priesterseminar, unserer Theologischen Hochschule, mehreren unserer Domherren, mit unserem Bischofsrat, unserem diözesanen Administrationsrat, mit manchen unserer Dekanate, mit Verantwortlichen in der Katechese und Jugendseelsorge, in der Spitalseelsorge und in Altersheimen sowie mit vielen anderen Personen an der Basis. Dieser vielfältige Dienst gefällt mir und gehört natürlich zu meiner apostolischen Aufgabe. Alle haben auch ihren Platz im Gebet in jeder meiner täglichen Messfeiern.

Sie waren in drei sehr unterschiedlichen Regionen Bischof, in der Westschweiz, in Skandinavien und nun in Chur. Welche Unterschiede fallen Ihnen am meisten auf?
Ja, und da käme noch das Heilige Land dazu! Seit meiner Kindheit bin ich ein Migrant und, wenn Sie lieber wollen, im Amt, ein Nachfolger der Apostel! Beginnen wir also mit der Westschweiz: Da verbrachte ich, nach sieben Jahren im Oberwallis, als Kind, Student, Seminarist, Priester und Weihbischof, 52 Jahre meines Lebens. Meine 18 Priesterjahre in der Pfarrei waren stark durch das Zweite Vatikanische Konzil geprägt. Nach fünf Jahren in der Ausbildung folgten meine ersten 13 Jahre im bischöflichen Amt in der Westschweiz, mit allen Hoffnungen, die von der Synode 72 und der Umsetzung des Zweiten Vatikanischen Konzils geweckt wurden, von denen viele bis heute noch nicht verwirklicht sind, nach mehr als 50 Jahren! Dann folgte Island. Was mich zuerst beeindruckt hatte, war die Schönheit der Landschaften und die wunderschönen Farben des Himmels. Der Empfang war sehr herzlich und kontrastierte mit dem kalten Klima dieser schönen Nordinsel. Ich war acht Jahre lang in Island als Bischof von Reykjavik. Es waren für mich Jahre vieler Neuigkeiten! Die geografische, die geologische, die soziale, die kulturelle Situation Islands – das ist alles bemerkenswert. Auch die sozio-religiöse Lage der Christen und besonders der Katholiken war für mich eine wunderbare Entdeckung! In den letzten Jahren verzeichnete die nordische Diözese Reykjavik beispielsweise einen beträchtlichen Anstieg an Katholiken; dies geschieht zum einen aufgrund der jungen Arbeitssuchenden aus mehrheitlich katholischen Ländern (wie z. B. Polen und Philippinen), zum anderen aufgrund der hohen Geburtenrate in Island, was sich dann in der Zahl der Taufen niederschlägt. Dazu kommt jedes Jahr die Zahl der Lutheraner, die in die volle Gemeinschaft der katholischen Kirche aufgenommen werden. Die Zahl der Katholiken ist in den nordischen Ländern in ständigem Wachstum! Derzeit machen die Katholiken in Island nur 3,5 Prozent der Gesamtbevölkerung aus, verteilt auf ein Gebiet, welches das Zweieinhalbfache der Schweiz ausmacht. Und für den Dienst eines Bischofs bedeutet dies eine übersehbare Gemeinde, mit 18 Priestern und 30 Ordensfrauen unterschiedlicher Herkunft, die er leiten muss. Aber die katholische Bevölkerung wächst, und die Katholiken sind im gesellschaftlichen Leben sehr präsent. Es waren beispielsweise Klosterfrauen, die die ersten Krankenhäuser des Landes errichteten. Die katholische Schule nimmt auch viele lutherische Kinder auf. Diese Krankenhäuser, diese Schule und die jüngste Vergangenheit der katholischen Kirche in Island fördern in hohem Masse die hervorragenden ökumenischen Beziehungen.

Dann folgte offiziell der Ruhestand …
Nach dieser Zeit in Island war ich drei Jahre lang aus gesundheitlichen Gründen im Ruhestand in der Schweiz und im Heiligen Land. In den letzten Jahren unternahm ich durch meinen Dienst in Verbindung mit den Ostkirchen im Heiligen Land viele Reisen in diese Region. Jeder Bischof, der in das Bischofskollegium eintritt, in Gemeinschaft mit dem Bischof von Rom, soll ja die Sorge aller Kirchen tragen. Es ist eine missionarische Herausforderung, die ständig wach und aktiv gehalten werden soll. Und nun, vor ein paar Monaten, hat mich Papst Franziskus überrascht. Ich war schon in allen Regionen des Bistums. Welche Schönheit und welche Diversität zwischen Lungern und Müstair, Kloten und S. Vittore! Es sind ja nicht nur geografische und kulturelle Verschiedenheiten. Diversität ist auch Reichtum! Pastorale Besuche, Feiern und Firmungen konnte ich auch schon viele machen. Zusammenfassend für all diese vier Regionen bin ich der Überzeugung, dass es grundsätzlich überall noch mehr Sehnsucht nach Gott braucht! Der Glaube aller muss wachsen können! Und das beginnt in mir und in jeder

[1] Mgr Peter Bürcher (Jg. 1945) wurde 1971 zum Priester und 1994 zum Bischof geweiht. Von 1994 bis 2007 war er Weihbischof von Lausanne, Genf und Freiburg und von 2007 bis 2015 Bischof von Reykjavik. Am 20. Mai 2019 ernannte ihn der Papst zum Apostolischen Administrator «sede vacante et ad nutum Sanctae Sedis» der Diözese Chur. Weiter ist Bürcher Mitglied der Kongregation für orientalische Kirchen.

Der Apostolische Administrator des Bistums Chur, Bischof Peter Bürcher. (Bild: SBK)

Person! Eine grosse Herausforderung ist der Übergang von einer Volkskirche zu einer Entscheidungskirche, weil ja der gesellschaftliche Mainstream immer mehr der Lehre der Kirche entgegensteht. Wir müssen auch lernen, den Glauben heute so zu erklären, dass kirchlich nicht sozialisierte Menschen ihn wieder verstehen können. Was ist ein Sakrament, was ist mit Auferstehung gemeint, wozu Kirche? Eine neue Sprache für die wesentlichen Glaubenselemente finden, aber ohne die Substanz zu verwässern oder dem Mainstream zu opfern. Es braucht dafür nicht nur Strukturreformen der Kirche, sondern qualitative Glaubensbildung der Kinder, der Jugendlichen sowie konkrete Fortbildungsgremien für Erwachsene. Das beginnt auch mit einer Priesterausbildung, die auf dem neuesten Stand ist. Das Gleiche gilt für die Ausbildung der Laientheologinnen und Laientheologen. Bis zu einem gewissen Grad gibt es bestimmt Unterschiede zwischen der Situation in Island und in der Schweiz, vor allem in Bezug auf das Feuer für die Verkündigung des Glaubens und die gelebte Mitfeier in der heiligen Messe, die man in der Diasporakirche eher antrifft als bei uns. Auf der anderen Seite haben wir doch auch ganz andere Herausforderungen. Wir haben Diözesen mit sehr vielen, zum Teil gegenläufigen Erwartungen. Erwartungen zwischen den Interessen der Körperschaften in den einzelnen Regionen und innerhalb der Basis der Gläubigen mit sehr traditionellen bis progressiven Vorstellungen. Das sind Spannungen, die die tägliche Arbeit anders prägen als in der Diaspora.

Ein Telefon aus Rom und Sie hatten einen neuen Auftrag jenseits des Ruhestandes. Geht das gut?

Dieses Telefon aus Rom erreichte mich in Jerusalem. Das war für mich eine totale Überraschung! Aber aus der Ferne dachte ich manchmal, dass es sicher nicht einfach sei, Bischof einer grossen Diözese wie Chur zu sein, mit so vielen, zum Teil gegenläufigen Erwartungen. Gott hat für uns oft unerwartete Überraschungen bereit! Und Papst Franziskus sagte mir, dass ich nur ein paar Monate als Apostolischer Administrator dem Bistum Chur vorzustehen haben werde. Also, vedremo! Was ich im persönlichen Gespräch mit Papst Franziskus zu verstehen bekam, ist, dass ihm das Bistum Chur am Herzen liegt. Er versucht deshalb, sobald wie möglich eine gute Lösung zu finden.

Das Deutschschweizer «duale Kirchensystem» – Ist es dysfunktional oder funktional?

Dieses System erlebte ich schon damals in der Westschweiz. Die Synode der Römisch-katholischen Körperschaft in Zürich lud mich im vergangenen Sommer in den Parlamentssaal, sozusagen ins politische Zentrum des Kantons Zürich, ein. Um den Dialog mit allen zu suchen, nahm ich die Einladung gerne an. Die Mitglieder der Synode sind alle Katholiken. Das wollte ich dort unterstreichen. Das Grundziel all dieser Getauften ist, Christus mitten in der Gesellschaft des Kantons Zürich zu verkündigen. Die Verkündigung Jesu Christi in einer globalisierten Welt ist heute auch das grosse Anliegen von Papst Franziskus. In seinem programmatischen Schreiben «Evangelii Gaudium» hat er sich so ausgedrückt: «Ich träume von einer missionarischen Entscheidung, die fähig ist, alles zu verwandeln, damit die Gewohnheiten, die Stile, die Zeitpläne, der Sprachgebrauch und jede kirchliche Struktur ein Kanal werden, der mehr der Evangelisierung der heutigen Welt als der Selbstbewahrung dient» (27). Um auf Ihre Frage über das sogenannte «duale System» kurz zu antworten: Das System braucht ja gemäss dem «Vademecum» der Schweizer Bischofskonferenz gewisse Reformen. Zu den Einzelheiten dieser Reformen möchte ich wenig sagen. Alle regional bedingten oder kulturell geprägten Weisen, sich in der Kirche vor Ort zu organisieren oder in die Gesellschaft hinein zu wirken, sind so gut wie sie eben auch der Einheit im Glauben dienen. Das Bewusstsein, mit der ganzen Katholischen Kirche im Dienst des Herrn und der Mitmenschen zu sein, ist unumgänglich. Zürich gehört zum Bistum Chur, das Bistum Chur gehört zur Katholischen Kirche und sie ist das Volk Gottes! Ein Katholik ist kein Satellit: Er ist ein Glied des Leibes Christi, also der Kirche.

Die Kirche ist in einer Krise. Was wünschen Sie sich für die Kirche?

Die grösste Herausforderung ist die eines jeden Bistums: bei aller Verschiedenheit ein Teil der Weltkirche zu bleiben. Die Einheit nicht nur vor Ort zu wahren, sondern auch mit dem Rest der Universalkirche. Das geht nur durch die Einheit im Glauben, über die kulturellen, regionalen Eigenheiten hinaus. Was die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute «Gaudium et Spes» schreibt, ist immer noch ganz aktuell: «Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.» Jesus sagt: «Siehe, ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt» (Mt 28,20). Das ist mein Glaube, das ist meine Hoffnung!

Interview: Heinz Angehrn und Rosmarie Schärer

Amtlicher Teil

BISTUM BASEL

Beauftragung

Diözesanbischof Felix Gmür beauftragte
(Missio canonica):

- *Flavia Schürmann* als Pfarreiseelsorgerin in den Pfarreien St. Mauritius Ruswil LU und St. Andreas Wolhusen LU per 1. November 2019.

Ausschreibung

Die vakant werdende Pfarrstelle St. Martin Entfelden AG im Pastoralraum Region Aarau wird für einen Pfarrer (80–100%) oder eine Gemeindeleiterin/einen Gemeindeleiter (80–100%) per 1. August 2020 oder nach Vereinbarung zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis 28. November 2019 unter personalamt@bistum-basel.ch oder per Post an: Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, Postfach, 4502 Solothurn.

Im Herrn verschieden

Otto Enzmann, em. Pfarrer, Steinhausen ZG, verstarb am 20. Oktober 2019. Am 10. November 1923 in Pfeffikon LU geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1949 in Solothurn die Priesterweihe. Nach dieser stand er als Vikar von 1949 bis 1952 in St. Michael Zug und von 1952 bis 1969 in St. Karl Luzern im Dienst. Von 1969 bis 1992 wirkte er als Pfarrer in Steinhausen ZG. In Meierskappel LU war er von 1992 bis 1998 als Pfarradministrator tätig. Seinen Lebensabend verbrachte er in Steinhausen ZG. Der Beerdigungsgottesdienst fand am 25. Oktober 2019 in der Don-Bosco-Kirche im Zentrum Chilematt in Steinhausen ZG statt.

Diözesane Kommunikationsstelle

BISTUM LAUSANNE-GENF-FREIBURG

Ernennungen

Abkürzungen:
COEPS: Centre œcuménique de pastorale spécialisée
EMS: Établissements médico-sociaux
EP: Équipe pastorale
ST: Seelsorgelteam
PASAJ: Pastorale d'Animation Jeunesse de l'Eglise catholique dans le canton de Vaud
SE: Seelsorgeeinheit(en)
UP: Unité pastorale

Mgr Morerod ernannte:

- *Ana Abuin Gomez*, Montreux, zur pastoralen Mitarbeiterin zu 50% und zur Ausbildnerin in Katechese zu 30% für die communauté catholique de langue espagnole du canton de Vaud ab 01.07.;
- *Abbé Jean-Jacques Agbo*, Villars-le-Terroir, zum Mitlied des Priesterteams in solidum und zum Moderator der Priester und des ST der SE du Gros-de-Vaud zu 100% ab 01.09.;
- *Romuald Babey*, Fleurier, zum Verantwortlichen des Service de la pastorale de la santé de l'Eglise catholique dans le canton de Neuchâtel und zum Mitglied des ST der SE Neuchâtel Ouest zu 100% ab 01.09.;
- *Abbé Evode Bigirimana*, Freiburg, zum mitarbeitenden Priester für die SE Sense Oberland zu 80% ab 01.09. und zu 100% ab 01.10.;
- *Marjolaine Blanc*, Lausanne, zur pastoralen Mitarbeiterin im Dienste des département Solidarités de l'Eglise catholique dans le canton de Vaud, der Sozial- und Strassenseelsorge in Lausanne zu 100% ab 01.07.;
- *Abbé Jean Burin des Roziers*, Rolle, zum Mitglied des Priesterteams in solidum der SE La Venoge-L'Aubonne zu 100% ab 01.09.;
- *Esther Bürki*, Coppet, zur pastoralen Mitarbeiterin im Dienste der SE Nyon-Terre Sainte zu 80% ab 01.07.;
- *Marie-Gaëlle Caullet-Pieren*, Fey, zur Koordinatorin der Katechese im Dienste der SE Gros-de-Vaud zu 60% ab 01.09.;
- *Abbé Daniele Colautti*, Font, zum Mitglied des Priesterteams in solidum der Mission catholique de langue portugaise du canton de Vaud zu 80% ab 01.09.;
- *Christelle Devanthéry*, Corcelles NE, zur pastoralen Mitarbeiterin im Dienste des Service de la pastorale de la santé de l'Eglise catholique dans le canton de Neuchâtel zu 50% ab 01.07.;
- *Monika Dillier*, Wabern, zur Leiterin der Fachstelle Jugendseelsorge zu 60% ab 01.09.;
- *Martial Ducrey*, Sion, zum Seelsorger im Dienste des département de la pastorale des milieux de la santé de l'Eglise catholique dans le canton de Vaud, im Dienste der ökumenischen Seelsorge in verschiedenen EMS der Riviera zu 70% vom 01.09.2019 bis zum 31.08.2020;
- *Sr. Isabelle-Marie Gollut*, Lausanne, zur pastoralen Mitarbeiterin im Dienste der SE Notre-Dame de Lausanne zu 40% ab 01.09.;
- *Corinne Gossauer* zur Seelsorgerin im Dienste des département de la pastorale des milieux de la santé de l'Eglise catholique dans le canton de Vaud im Dienste der ökumenischen Seelsorge für die EMS der Broye zu 80% ab 01.07.;
- *P. Pater Gabriel Ishaya CSSp*, Châtelaine, zum verantwortlichen Priester der katholischen afrikanischen Gemeinschaften im Kanton Genf ab 01.09.;
- *Abbé Guy Jeanmonod*, Rolle, zum Mitglied des Priesterteams in solidum und Moderator der Priester und des ST der SE La Venoge-L'Aubonne zu 100% ab 01.09.;
- *Abbé Gaëtan Joire*, Renens, zum Mitglied des Priesterteams in solidum und Kaplan der communauté lusophone der SE Renens-Bussigny zu 70% ab 01.09.;
- *Abbé Régis Kabanda*, Bottens, zum Mitglied des Priesterteams in solidum der SE Gros-de-Vaud zu 100% ab 01.09.;

- *Abbé Leonardo Kamalebo*, Saint-Blaise, zum Priester der Pfarrei Saint-Blaise und Moderator des ST der SE Neuchâtel Est zu 100% ab 01.09.;
- *Abbé Zygmunt Kazmierak*, Cernier, zum Priester der Pfarrei Val-de-Ruz und Mitglied des ST der SE Neuchâtel Est zu 100% ab 01.09.;
- *Cornelia Lopez-Polo de Boer*, Neyruz, zur Kontaktperson des Bischofsvikariates für den Kanton Freiburg (französischer Teil) für Fragen im Zusammenhang mit sexuellem Missbrauch im kirchlichen Umfeld ab 01.09.;
- Abbé Didace Charlemagne Malonga Diawara-Doré, Morges, zum Mitglied des Priesterteams in solidum der SE La Venoge-L'Aubonne zu 100% ab 01.09.;
- *Abbé Gérard Muanda*, Cressier, zum Priester der Pfarreien Cressier und Le Landeron und Mitglied des ST der SE Neuchâtel Est zu 100% ab 01.09.;
- *Sr. Thérèse Mushiya*, Neuchâtel, zur pastoralen Mitarbeiterin im Dienste des Service de la catéchèse et du catéchuménat de l'Eglise catholique dans le canton de Neuchâtel zu 25% und zur pastoralen Mitarbeiterin für die Solidarité dans le canton de Neuchâtel zu 25% und zur pastoralen Mitarbeiterin im Dienste der Pfarrei Saint-Norbert de Neuchâtel zu 10% ab 01.08.;
- *Abbé Blaise Kabumvubuende Ngandu*, La Chaux-de-Fonds zum Moderator des Priesterteams in solidum und des ST der SE des Montagnes neuchâteloises zu 100% ab 01.09.;
- *Abbé Jean-Marie Oberson*, La Chaux-de-Fonds zum Mitglied des Priesterteams in solidum der SE des Montagnes neuchâteloises zu 100% ab 01.09.;
- *Christine Oswald*, Cortaillod, zur pastoralen Mitarbeitern im Dienste des Service de la catéchèse et du catéchuménat de l'Eglise catholique dans le canton de Neuchâtel zu 50% ab 01.06.;
- *Abbé André Réléouindé Ouedraogo*, Giffers, zum mitarbeitenden Priester zu 80% für die Pfarrei Gurmels und für die Pfarreien Bärfischen-Courtepin-Courtaman, Wallenried und Cressier ab 01.09.;
- *François Perroset*, La Chaux-de-Fonds, zum Verantwortlichen des Service de la catéchèse et du catéchuménat de l'Eglise catholique dans le canton de Neuchâtel zu 50% zum Referenten der Katechese im Dienste der SE Neuchâtel Ville zu 50% ab 01.08.;
- *Isabelle Poncet*, Onex, zur Mitarbeiterin der Katechese im Dienste der SE Plateau zu 30% ab 01.10.;
- *Marie-Paule Scheder-Eltschinger*, Chexbres, zur pastoralen Mitarbeiterin im Dienste des département Solidarités de l'Eglise catholique dans le canton de Vaud im Dienste der Sozial- und Strassenpastoral, vor allem im Centre d'accueil de jour le Roseau in Moudon zu 50%, ab 01.09.;
- *Abbé Thierry Schelling*, Renens, zum Mitglied des Priesterteams in solidum und zum Kaplan der communauté catholique italophone sowie zum Moderator des Priesterteams und des ST der SE Renens-Bussigny zu 100% ab 01.09.;
- *Christine Secrétan*, Lausanne, zum ehrenamtlichen Mitglied des ST der SE L'Orient vom 01.09.2019 bis zum 31.08.2024;
- *Sr. Manuela Simoes*, Neuchâtel, zur pastoralen Mitarbeitern im Dienste des Service de la catéchèse et du catéchuménatde l'Eglise catholique dans le canton de Neuchâtel zu 50% und zur pastoralen Mitarbeiterin im Dienste der Pfarrei Saint-Norbert de Neuchâtel zu 10% ab 01.09.;
- *Abbé Marek Sobanski*, La Tour-de-Peilz, zum Seelsorger im département de la pastorale des milieux de la santé de l'Eglise catholique dans le canton de Vaud im Dienste der ökumenischen Seelsorge in verschiedenen EMS der Riviera vaudoise zu 100% ab 01.09.2019 bis 31.08.2020;
- *Abbé João Luís Teixeira Sampaio*, Lausanne, zum Mitglied des Priesterteams in solidum und zum Moderator des Priesterteams und des ST der Mission catholique de langue portugaise du canton de Vaud zu 100% ab 01.09.;
- *Alain Ulrich*, Lausanne, zum pastoralen Mitarbeiter im Dienste des département de formation et d'accompagnement des 15–25 ans de l'Eglise catholique dans le canton de Vaud im Dienste von PASAJ in Lausanne und der SE Gros-de-Vaud zu 100% ab 01.07.;
- *Matthias Willauer-Honegger*, Freiburg, zur Kontaktperson des Bischofsvikariats für den Kanton Freiburg (deutschsprachiger Teil) für Fragen in Zusammenhang mit sexuellem Missbrauch im kirchlichen Umfeld ab 01.09.;
- *Abbé Jean Chrysostome Tran Tung Mau*, Farvagny, ist in der Diözese inkardiniert seit dem 25.09.2019.

Weihe-Jubilare

25 Jahre

- *Francis Cung Binh Duyêt* als ständiger Diakon am 15.10.

10 Jahre

- *Mario Zinzi* als ständiger Diakon am 04.10.

Im Herrn verschieden

Mutter Deolindis A. Luza, Philippinen, Gründerin der Kongregation Workers of Christ the Worker Religious Institute, wovon eine kleine Gemeinschaft im Bischofshaus wohnte. Sie starb in ihrem 92. Lebensjahr und in ihrem 59. als Ordensfrau.

Kommunikationsstelle des Bistums

SKZ

KATH. PFARREI ST.MARTIN ENTFELDEN

Die Pfarrei St. Martin Entfelden ist Teil des Pastoralraums Region Aarau und umfasst die Gemeinden Unter- und Oberentfelden mit rund 3000 Katholikinnen und Katholiken. Infolge Pensionierung des Gemeindeleiter-Ehepaars suchen wir per 1. August 2020 oder nach Vereinbarung einen

Pfarrer (80–100%)
oder eine*n
Gemeindeleiter*in (80–100%)

Wir bieten Ihnen

- eine abwechslungsreiche, interessante und selbständige Tätigkeit
- eine Stelle mit Gestaltungspotenzial und Freiraum für neue Ideen
- die Zusammenarbeit mit motivierten Mitarbeitenden
- die Unterstützung durch eine junge, engagierte Kirchenpflege
- die Mitwirkung von verschiedenen Freiwilligen-Gruppierungen

Sie bringen mit

- ein abgeschlossenes Theologiestudium und eine Berufseinführung Bistum Basel (oder gleichwertige Ausbildung)
- die Fähigkeit, Leute für die christlichen Werte zu begeistern und auf ihre Bedürfnisse einzugehen
- das Engagement für die Förderung einer lebendigen Pfarrei und eines vielfältigen Pastoralraums mit Einbezug aller Altersgruppen, der Anderssprachigen und der Freiwilligen
- die Offenheit für eine zeitgemässe Form in der Weitergabe des Glaubens und für eine gelebte Ökumene
- eine selbständige Arbeitsweise, die geprägt ist von Teamfähigkeit und Wertschätzung

Ihre Aufgaben umfassen

- die Führung der Pfarrei und des Seelsorgeteams
- die Gestaltung von Gottesdiensten und Kasualien
- die Seelsorge für Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen
- den Ausbau der Familienpastorale, um die Zugehörigkeit und den Zusammenhalt früh zu stärken
- die Mitarbeit in der Leitung des Pastoralraums

Wir weisen Sie darauf hin, dass in einem zweiten Schritt noch weitere Stellenprozente zu besetzen sind.

Möchten Sie die Chance wahrnehmen, bei der Gestaltung unseres Pfarreilebens eine führende Rolle einzunehmen? Dann freuen wir uns sehr, Sie kennenzulernen und nehmen gerne Ihre Bewerbung bis 30. November 2019 entgegen.

Die Anstellungsbedingungen richten sich nach den Vorgaben der Landeskirche des Kantons Aargau.

Auskunft zu dieser Stelle erteilen Ihnen Stefan Pöder, Präsident der Ortskirchenpflege, 077 492 98 68, und Claudia Schläfle, Kirchenpflegerin Ressort Personal, 062 723 27 29.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an

Abteilung Personal des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4502 Solothurn, personalamt@bistum-basel.ch

mit Kopie an

Stefan Pöder, Römisch-Katholisches Pfarramt St. Martin Entfelden, Erlenweg 5, 5036 Oberentfelden, stefan.poeder@pfarrei-entfelden.ch

CPT Clinical Pastoral Training
Praxisorientierte Seelsorgeausbildung
Gemeinde und Institutionen

UNIVERSITÄT BERN
Theologische Fakultät in Kooperation mit den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Aus- und Weiterbildung in Seelsorge AWS

Ökumenische Seelsorgeausbildung CPT
Kursagenda 2020/21

Modulkurse A-1 (Wochenkurse)

Kurs 55: **«Auch die Ewigkeit hat er ihnen ins Herz gelegt»**
Seelsorge als spirituelle Erfahrung
20. – 24. Januar 2020 in der Propstei Wislikofen
Leitung: Markus Enz, ref. Pfarrer, Supervisor MA bso, Kursleiter CPT; Christina Soland, ref. Pfarrerin, Supervisorin/Kursleiterin CPT
Anmeldung: bis 30. September 2019 (ausgebucht)

Kurs 56: **«Multi-Tasking» in der Seelsorge**
Seelsorge mit mehreren Personen als Mobile
09. – 13. November 2020 in der Propstei Wislikofen
Leitung: Margarete Garlichs, ref. Spitalpfarrerin, Supervisorin/Kursleiterin CPT i. A.; Johannes Utters, kath. Theol., Spitalseelsorger, Supervisor (Egis/bso), Kursleiter CPT
Anmeldung: bis 31. Juli 2020 (später auf Anfrage)

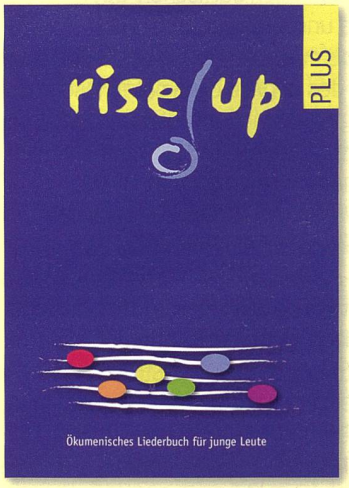
Modulkurse A-2 (lange Kurse)

Kurs 57 en bloc: Schönheit suchen im Zerbrechlichen
17. August – 18. September 2020 in Zürich
21. – 25. September 2020 in der Propstei Wislikofen
Leitung: Nicole De Lorenzi, ref. Spitalpfarrerin, Organisationsberaterin bso, Kursleiterin CPT; Karin Klemm, kath. Psychiatrieseelsorgerin, Supervisorin/Kursleitein CPT
Infotag: 07. Mai 2020
Anmeldung: bis 15. März 2020 (später auf Anfrage)

Kurs 58 fraktioniert: Leben in Fülle
Seelsorge zwischen erfüllender Lebenserfahrung und Scheitern
20. – 24. April 2020, 31. Aug. – 04. Sept. 2020, 18. – 22. Jan. 2021, 26. – 30. April 2021 in der Communauté Don Camillo, Montmirail NE
Leitung: Markus Enz, ref. Pfarrer, Supervisor MA bso, Kursleiter CPT; Christina Soland. ref. Pfarrerin, Supervisorin/ Kursleiterin CPT
Infotag: 14. Februar 2020 in Zürich
Anmeldung: bis 30. November 2019 (später auf Anfrage)

Auskünfte: direkt bei den Kursleitungen www.cpt-seelsorge.ch/kursangebot/kurse-2020
Anmeldung: www.bildungkirche.ch unter Weiterbildung CPT
Info: mehr zum Lernmodell CPT und den Kursprogrammen unter www.cpt-seelsorge.ch

rise up plus
Das ökumenische Liederbuch



384 Seiten
ISBN 978-3-7252-0969-9

www.rex-buch.ch

RÖMISCH-KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE
KIRCHSTRASSE 47 · 8807 FREIENBACH SZ

Für unser **Pfarr-Rektorat Pfäffikon SZ** suchen wir per **1. August 2020** einen aufgeschlossenen

Pfarrer (100%-Pensum)

und Pfarradministrator für die Pfarrei Freienbach SZ.

Die lebendigen und offenen Pfarreien umfassen rund 7000 Katholiken. Ein engagierter Pfarreirat, ein motiviertes Seelsorgeteam und ein interessierter Kirchenrat unterstützen Sie in Ihren vielseitigen seelsorglichen Aufgaben. Sie finden gut ausgestattete Arbeitsbereiche und eine funktionale Infrastruktur mit Pfarrkirche, Pfarreizentrum, Pfarramt und Pfarrhaus mitten im Zentrum von Pfäffikon.

Wir freuen uns auf eine offene, kontaktfreudige, engagierte und teamfähige Persönlichkeit, die einerseits die Pfarrei mit Erfahrung leitet und den Menschen mit Empathie begegnet; die andererseits Pfarreitraditionen zu schätzen weiss und doch modern sowie zukunftsorientiert ausgerichtet ist.

Sie sind teamfähig, belastbar und verstehen es, Personen, Gruppen und Vereine zu begleiten, die aktiv die Pfarreizukunft mitgestalten möchten. Sie bringen ein offenes Ohr für die unterschiedlichsten Anliegen der Pfarreiangehörigen mit.

Gerne erteilt Ihnen unser Kirchenpräsident Armin Immoos, Tel. 079 256 55 36, weitere Auskünfte zu dieser interessanten Aufgabe.

Sind Sie interessiert? Dann richten Sie Ihre schriftliche Bewerbung bitte an:
Röm.-kath. Kirchgemeinde Freienbach, Herr Daniel Corvi, Kirchstrasse 47, 8807 Freienbach, E-Mail: kirchgemeinde.freienbach@swissonline.ch

GÖTTLICHE INSPIRATIONEN DURCH WEISHEITSLEHRER
(Serie mit mehreren Kapiteln)

Dr. phil. Martha von Jesensky, Religionspsychologin
Alle Texte sind frei zugänglich unter:
www.jesensky.ch

- Über 40 Osterkerzenmotive
- Über 60 Taufkerzenmotive
- Altarkerzen
- Opferlichte
- Friedenskerzen
- Grabkerzen
- Zubehör

220 Jahre 1798-2018
schnyder kerzen

Schnyder Kerzen AG
Kornhausstrasse 25
8840 Einsiedeln

schnyder-kerzen.ch
info@schnyder-kerzen.ch
Tel.055 412 21 43

RKK Römisch Katholische Kirche in Basel-Stadt

Die Spezialseelsorge im Pastoralraum Basel-Stadt leistet einen wichtigen Beitrag im Bereich der pastoralen Arbeit. Die Leitsätze und die definierten Schwerpunkte des Pastoralraumes geben den Rahmen vor für die konkrete Ausgestaltung.

Für das aus Team der Spezialseelsorge im Pastoralraum Basel-Stadt suchen wir infolge Pensionierung per 1. August 2020 oder nach Vereinbarung eine/einen

FachverantwortlicheN Spiritualität und Bildung (40–60 %)

Aufgaben:
- Entwicklung und Weiterführung eines gegenwartsbezogenen und zukunftsfähigen Konzepts für Spiritualität und Bildung in BS im Dialog mit Pfarreien, Gemeinschaften und Diensten sowie anderen Gremien
- Entwicklung neuer Konzepte und Wege von Spiritualität und Bildung in Zusammenarbeit mit anderen Akteur/innen.
- Förderung des Umsetzens des Schwerpunkts Glaubensbildung Erwachsener
- Erlebbar machen von spirituellen Schätzen christlicher Traditionen, auch im interreligiösen Kontext, in Bildungsveranstaltungen gemeinsam mit verschiedenen Anbietern (z. B. mit kulturellen Institutionen …)
- Menschen ohne kirchliche Bindung in ihren spirituellen Fragen und in speziellen Situationen ansprechen
- Mitarbeit bei gemeinsamen Projekten der Spezialseelsorge und im Pastoralraum

Das vollständige Inserat finden Sie unter:
www.rkk-bs.ch/kantonalkirche/offene-stellen

Nähere Informationen:
Sarah Biotti, Stellenleitung Spezialseelsorge, sarah.biotti@rkk-bs.ch, Tel. 079 174 18 93.

Katholische Kirchgemeinde Luzern

Wegen Pensionierung der heutigen Stelleninhaber suchen wir per 2021 eine/n

Stifts- und Hoforganistin / -organisten Pfarrei St. Leodegar im Hof

und

Hauptorganistin / -organisten Pfarrei St. Maria zu Franziskanern

Informationen zu diesen zwei musikalisch anspruchsvollen Stellen mit grosser Ausstrahlung über die Stadtgrenzen hinaus finden Sie unter www.kathluzern.ch/stellen.

Katholische Kirche
Stadt Luzern

stiftung pro adelphos
aus Freude am Helfen

Ein unbezahlbares Geschenk

Weihnachts-überraschung

Mit nur CHF 35 schenken Sie ein Weihnachtspaket mit Nahrungsmitteln.

Postcheckkonto: 60-12948-7
Verwendungszweck:
201963 Weihnachten

Onlinespende:
Scannen Sie den QR-Code
proadelphos.ch

AZA
CH-6011 Kriens
Post CH AG

SKZ

Adressänderung an:
Schweizerische Kirchenzeitung
Arsenalstr. 24, Postfach
CH-6011 Kriens

185410 * pp131w # 855 35 ###

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten. Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags; Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember. Auflage: 1565 Expl. WEMF-beglaubigt

Herausgeber
Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

Anschrift/Redaktion
Arsenalstrasse 24, Postfach
6011 Kriens LU
Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Abo-Service
Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Inserate-Service
Tel. 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag
Brunner Medien AG, Kriens, www.bag.ch

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller

NEU!

- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14

LIENERT KERZEN

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Nr. 21/2019

zum Thema
Glaube, der zweifelt
erscheint am 21. November 2019

www.kirchenzeitung.ch